Der gegenwärtige Stand der Evangelischen Mission in Südafrika

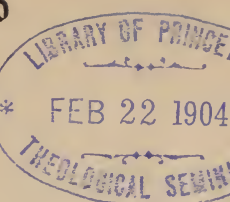
von

A. Merensky.

Der gegenwärtige Stand

der

Evangelischen Mission in Südafrika.



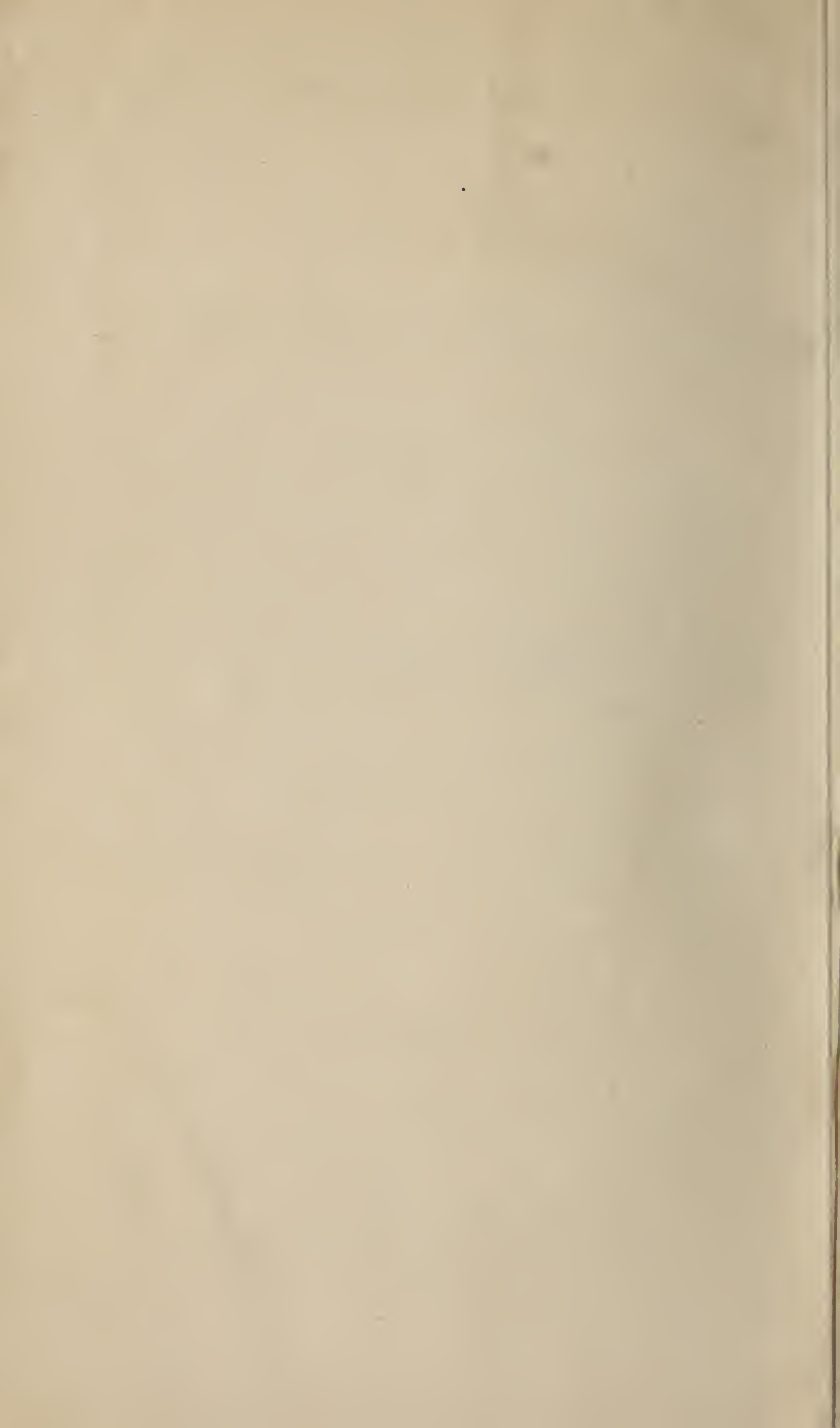
Von

A. Merensky,
Missions-Superintendent.

(Separat-Abdruck aus der „Allgemeinen Missions-Zeitschrift" 1890.)



Berlin 1891.
Buchhandlung der Berliner evangelischen Missionsgesellschaft
Georgenkirchstraße 70.



Vorwort.

Südafrika gewinnt täglich mehr an Bedeutung, die dort begründeten Europäischen Kolonien, seine Diamant- und Goldfelder beeinflussen die gesamte wirtschaftliche Entwicklung der Kulturstaaten, von besonderer Bedeutung aber ist Südafrika für die Zivilisierung und Christianisierung des Kontinents, dem es angehört; deshalb ist es von großer Wichtigkeit, die südafrikanische Mission und ihre Erfolge genau zu kennen und zu verfolgen. Die vorliegende Arbeit, welche bereits in der „Allgemeinen Missions-Zeitschrift" veröffentlicht worden ist, will solchen dienen, die einen Gesamt-Überblick über das hier Geleistete gewinnen wollen. Nur durch mühsame Quellenstudien ist es dem Verfasser möglich geworden, Licht und Klarheit auf diesem Gebiet zu schaffen. Das Material war nur schwer zu gewinnen, da vieles dazu gehörende nur in und für Südafrika gedruckt wird und nur mit vieler Mühe zu erhalten ist. Nur durch gütige Hilfe von Freunden in Südafrika konnte das Nötige beschafft werden und ist es gelungen, die Arbeit der 22 auf diesem Gebiet thätigen Kirchen und Gesellschaften gesondert darzustellen. Die evangelischen Missionsstationen Südafrikas sind sämtlich mit Namen aufgeführt. Von Herzen danke ich den Brüdern in Südafrika, welche mir in freundlichster Weise mit Nachrichten zur Hand gegangen sind und wünsche ihrer wie der gesamten Missionsarbeit in Südafrika fröhliches Gedeihen.

Berlin NO. Missionshaus, 15. Nov. 1890.

Merensky.



Der Begriff „Süd-Afrika“ ist ziemlich unbestimmt, gewöhnlich versteht man unter diesem Namen sämtliche an der Südspitze des Erdteils der europäischen Kultur erschlossenen oder bekannt gewordenen Gebiete. Zu diesen Gebieten sind im Laufe der letzten Jahrzehnte fortwährend neue hinzugekommen, sodaß man jetzt unter dem Namen „Süd-Afrika“ mit vollem Recht alle Länder bis an den Kunene und Sambesi, also bis zum 17. Grad südlicher Breite zusammenfaßt. Bis dahin, ja über diese Grenze hinaus, beeinflußt die im Süden festbegründete Kultur das Leben der eingeborenen Völker, bis dahin hat auch die christliche Mission ihr Arbeitsfeld ausgedehnt. Es ist ein ungeheures Gebiet, welches hier vor uns liegt. An seiner Basis (dem 17. Grade) mißt es von Küste zu Küste etwa 300 deutsche Meilen, während die Entfernung von hier nach der Südküste c. 200 Meilen beträgt. Fast 600 000 Kolonisten europäischer Abkunft wohnen hier mit 4—5 Millionen (nach des Verfassers Schätzung 4 350 000) Eingeborener, welche letzteren den verschiedensten Stämmen angehören. Die Verschiedenheit der Völker und der Kolonialstaaten, der wir hier begegnen, macht die Beschäftigung mit südafrikanischen Zuständen zu einer überaus mühevollen. Schon aus diesem Grunde ist es auch schwierig, einen sicheren Überblick über die südafrikanische Missionsarbeit zu gewinnen, wobei noch in Betracht kommt, daß in diese Arbeit sich mehr als zwanzig Missionsgesellschaften und kirchliche Gemeinschaften teilen, deren verschiedene Arbeitszweige oft wie ein Knäuel in einander verflochten erscheinen.

Wir beginnen unsere Übersicht im Westen des Landes, denn Mission und Kultur ist in Süd-Afrika von Westen nach Osten vorgeschritten, und fassen hier zunächst die Länder ins Auge, welche an der Westküste entlang außerhalb der Kapkolonie vom Oranjefluß nach Norden sich erstrecken.

I. Die Missionsarbeit im deutschen Schutzgebiet Süd-West-Afrika.

1. Namaland.

Das Gebiet, welches wir hier zu betrachten haben, ist mit Ausnahme einiger kleineren Landstriche (Jonathan Zeibs und Karel Zes Gebiet, sowie das Gebiet um Walfischbai) deutsches Schutzgebiet dem Namen nach.

Freilich hat sich die deutsche Schutzherrschaft bisher nirgends fühlbar gemacht, ausgenommen den wieder verlassenen Hafenplatz Angra Pequena und den südlichen Teil des Hererolandes. Im eigentlichen Namalande sind die Zustände bisher unverändert geblieben.

Dieses Namaland dehnt sich vom Oranje bis zu dem 23. Grade südl. Breite aus, welcher Walfischbai durchschneidet. Seine Bevölkerung wird von Miss. Olpp auf 25 000 Seelen geschätzt, von Dr. Schinz wohl zu niedrig nur auf 8—10 000. Die Bevölkerung besteht aus den Ureinwohnern, den eigentlichen Nama, welche ihre ursprüngliche Sprache sich noch bewahrt haben, mit ihnen haben sich fünf aus der Kapkolonie eingewanderte Hottentottenstämme in das Land geteilt, „Khoi-Khoin" „Huttragende" genannt, welche mehr oder weniger das Kap-Holländisch angenommen haben, seit langer Zeit Kleider tragen, etwas Ackerbau treiben und Gewehre führen. Durch den Verkehr mit ihnen sind die Nama vielfach beeinflußt worden, so daß unter den Hottentotten auch in diesen Gegenden ein gewisses Maß von Kultur allgemein verbreitet ist, z. B. ist der Gebrauch des Ochsenwagens überall bekannt. Den Nama sind in dieser Hinsicht die „Bastards" (Bondelswarts Stamm um Warmbad, Vilanders um Rietfontein und v. Wyks um Rehoboth) noch überlegen. Buschleute hausen in kleineren Haufen überall und vertrieben durch ihre Räubereien noch in den letzten Jahren die Bewohner von Grootfontein. Weiter nördlich finden wir die Hau-Khoin oder Bergdamara, wohl die zum Volk gewordenen Nachkommen schwarzer Sklaven, welche die Sprache ihrer früheren Herren, der Nama, angenommen haben.

Der Wohlstand der Bevölkerung geht zurück. In früheren Jahrzehnten bot der reiche Wildstand des Landes Nahrung in Fülle, und die Jagd auf Strauße, Elefanten u. s. w. bot Aussicht auf Erwerb. Später bereicherten sich die Hottentotten und Bastards durch den an den Herero mit Hülfe der Feuergewehre geübten Viehraub. Jetzt verarmt die Bevölkerung. Aus den Kolonien aber ziehen Europäer und Buren als Händler in das Land und haben im Süden und Osten bereits viele der besten Quellen gekauft (so Gibeon, Heiragabis, Hutab). Um das Elend voll zu machen mußte das in der Mitte des Landes gelegene Gibeon zu einem Ausgangspunkt von Räubereien, Kriegen und Unruhen werden. Hier hauste der berüchtigte Hendrik Witbooi, ein religiöser Schwärmer und Bandenführer, welcher sich von Gott berufen wähnt, ein Vollstrecker seines Gerichts über alle Bösen im Lande zu sein und sonderlich die Herero zu züchtigen. Neben ihm hauste dort Peter Vister, welcher im vorigen Jahre den Vater des Hendrik, den alten Moses, und dessen Ratgeber Adam Klaase

erschießen ließ, aber bald darauf in Berseba selbst erschossen wurde. Im Norden, nahe bei Tsaobis, ist Jan Jonker von Hendrik getötet worden, Hendrik selbst betreibt aber noch immer sein abenteuerndes Räuberleben. In Hornkranz, seinem Wohnort, herrschte trotz allen Raubens Mangel und Hungersnot, er plant aber trotzdem einen größeren Schlag gegen die Herero.

Unter diesen Wirren hat auch das Missionswerk gelitten, welches durch Sendboten der rheinischen Gesellschaft[1]) seit 50 Jahren unter diesen Stämmen betrieben wird. Von Gibeon haben die Missionare sich zurückziehen müssen, und von Hoachanas floh das Volk, so daß Miss. Judt dort in schwerer Lage mit nur zehn Familien zurückblieb. Es ist ein beredtes Zeugnis für den segensreichen Einfluß, den Missionare üben, daß die Räuber vom Schlage Hendrik Witboois und Hendrik selbst ihr Leben und Eigentum schonen, ja, wie es hier geschehen ist, Vieh, welches den Missionaren oder der Mission gehört, wieder zurückerstatten, wenn es aus Versehen genommen worden ist. Auf den übrigen Stationen ist die Arbeit auch in der letzten Zeit in erfreulicher Weise fortgeschritten. Von Warmbad (Bondelswarts Stamm) wird berichtet: „Es geht ein Zug des Verlangens nach Gottes Wort durch den Stamm." In Keetmannshoop hatte man ein „reich gesegnetes Arbeitsjahr". Auf einer Predigtreise fand der Miss. Fenchel „viel Empfänglichkeit für Gottes Wort, ja zum Teil Heilsverlangen." In Bethanien wuchs (1888) die Gemeinde um 100 Seelen. In Berseba, wo sich die größte Gemeinde des Landes (924 Seelen) findet, ging die Arbeit ungestört ihren Gang. Im Norden konnte Miss. Heidmann in Rehoboth ruhig arbeiten, und die von Grootfontein herbeigezogenen Bastards übergaben hier 300 Stück „Missionsvieh" freiwillig dem Missionar, obwohl sie selbst ziemlich verarmt waren, während in Hoachanas die Kriege die Station fast ruinierten, und in Walfischbai unter den ungünstigen äußeren Verhältnissen die Gemeinde klein blieb. Als besonders wichtig zu erwähnen ist noch die am weitesten an den Rand der Kalihari-Wüste vorgeschobene Station Rietfontein, weil die hier wohnenden Bastards von Dirk Vilander einen Teil des wüsten Gebietes mit seinen Buschleuten beherrschen. Von Bedeutung für die Zukunft verspricht auch die Evangelistenschule in Keetmannshoop zu werden, für welche ein stattliches Gebäude hergestellt wurde. Obwohl es an trüben Zügen im Leben der Gemeinden nicht fehlt, wozu auch die immer wieder auflebende Branntwein-Einfuhr beiträgt, bietet die Nama-Mission im ganzen kein unerfreuliches Bild. Missionar Olpp meint, das Volk sei „im ganzen im Zustand der Christianisierung", jedenfalls würden die Zustände in diesem Lande sich ganz anders anlassen, wenn nicht das Christentum bereits ein heilsamer Sauerteig für die Nama geworden wäre.

Statistik (1888) 9 Stationen: Warmbad, Rietfontein, Keetmannshoop, Berseba, Bethanien, (Gibeon), Hoachanas, Rehoboth, Walfischbai. 9 europ. Missionare. 32 eingeb. Helfer. 203 Katechumenen. 4414 Getaufte. 1709 Kommunikanten. 651 Schüler. Geldbeiträge der Gemeinden 2000 M.

---

[1]) Quelle: Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft. Barmen.

2. Hereroland.

Unter den Herero (120 000 Seelen nach Dr. Schinz) arbeiten die rheinischen Missionare seit nun 46 Jahren. Obwohl dies ein kaffer-ähnliches Volk ist, so ist es doch nicht seßhaft, treibt auch keinen Ackerbau, sondern nur Viehzucht und entbehrt der festen Volksordnung, welche sich unter vielen verwandten Stämmen findet. Die Mission hat hier nach langem fruchtlosen Arbeiten ziemlichen Eingang gefunden, hat aber unter den beständigen Kriegen mit den Namastämmen schwer leiden müssen. Auch die Ausdehnung der deutschen Schutzherrschaft über das Land hat leider zu viel Beunruhigung der Missionsarbeit Anlaß gegeben. „Man schloß von seiten Deutschlands mit den Leuten Verträge ab, machte Versprechungen und übernahm Verpflichtungen, that aber dann nichts diesen Verpflichtungen nachzukommen, oder auch nur sich das Vertrauen der Herero zu erwerben.“ Ein im Lande geborener Engländer nutzte diese Lage der Dinge zu seinen Gunsten aus, wobei der Branntwein eine Rolle spielte. Dem Treiben dieses Mannes und seiner Freunde ist durch die unter Kommando des Hauptmann v. François stehende deutsche Schutztruppe vorläufig Einhalt gethan, allein die Art und Weise wie der mit den südafrikanischen Verhältnissen wenig bekannte Commandeur anfänglich auftrat, hätte beinahe zu den schlimmsten Verwicklungen geführt.

Die Berichte der Missionare zeigen, daß den Christen die Fleischessünden, der bei den heidnischen Gliedern des Volkes allgemein sich findende Hang zum Betteln und neuerlich auch die Versuchung zum Branntweingenuß viel zu schaffen machen. Das ganze Leben des Volkes, welches an einem gewissen Kommunismus leidet, erschwert die Entwicklung eines geordneten christlichen Familienlebens ungemein.

Schlimm war es auch, daß die Mission in die kolonial-politischen Wirren mit hineingezogen wurde, und dadurch die Stellung der Missionare eine Zeit lang Schaden litt. In Okahandja kam es sogar vor, daß Christen das Gebot der Häuptlinge, wodurch den Missionaren die Benutzung von Kirche und Schule verboten war, unterstützten. Doch geschah dies nur vorübergehend und teilweis in der Zeit der Hetzerei und Aufregung. Z. B. Miss. Meyer in Otjimbingue schreibt: „Gegen uns sind die Eingeborenen immer nett gewesen, und wo wir beleidigt oder gekränkt wurden, geschah es in Übereilung.“ Der Missionar kommt immer am weitesten, wenn er lieber leidet als droht und die Unwissenheit thörichter Menschen durch Wohlthun zu überwinden sucht. Seit Pfingsten 1888 ging eine neue religiöse Bewegung durch die Gemeinden, und es ist ein gutes Zeichen, daß viele entfernter wohnende Häuptlinge um eingeborne Evangelisten baten. Europäische Missionare nehmen diese Leute oft gern um äußerer Gründe willen auf, bitten sie aber um eingeborene Evangelisten, so bezeugen sie dadurch ein wirkliches Verlangen nach dem Wort der Wahrheit. Als am 15. August zwischen den Zwartbooischen Nama und den

Herero in Omaruru Frieden geschlossen wurde, beherrschten die Christen die Verhandlungen, die mit Gebet und einige Tage später durch einen Dankgottesdienst beschlossen wurden. Die aus den Bergdamara gesammelten Gemeinden machten den Missionaren Freude.

Das Helfer-Seminar (Augustineum) in Otjimbingue ist am Anfang d. J. 1888 von Missionar Brinker wieder eröffnet worden. 15 Zöglinge erhalten darin ihre Ausbildung. Zwei derselben sind Ovambo vom Stamme der Ovakuenjama. Die rheinische Gesellschaft erwägt die Frage, ob dieser Umstand nicht ein Fingerzeig für sie sei, ihre Arbeit auf das Gebiet des Ovambovolkes auszudehnen.

Statistik 1888. 7 Stationen: Otjimbingue, Omaruru, Omburo, Otjikango, Okahandja mit Otjizeva, Otjosazu, Okambahe. 7 europ. Missionare. 35 eingeb. Helfer. 2146 Getaufte. 757 Kommunikanten. 552 Schüler. 211 Katechumenen. Geldbeiträge der Gemeinden 1730,90 M.

3. Ovamboland.

Unter den Ovambo (neuerdings auch Ambo genannt, mit Weglassung des Plural-Präfixes Ova), einem teilweise ackerbauenden Volk von etwa 120000 Seelen (nach Schinz), arbeiten seit 1870 Missionare der finnländischen Mission.[1]) Sie haben schwere Pionierarbeit thun müssen. Hier herrscht noch die Willkür der heidnischen Häuptlinge, unbeschränkt durch den Einfluß einer benachbarten christlichen Kolonie. Hier ist das Morden von Leuten, die der Zauberei angeklagt werden, noch ganz gewöhnlich. Im Norden, wo der Einfluß portugiesischer Sklavenhändler das Land beunruhigt, konnten 1882 jesuitische Missionare getötet werden, wie weiter südlich im Jahre 1887 Jordan, ein Führer ausgewanderter Kapkolonisten. Zur Zeit stehen dort vier finnische Missionare in der Arbeit, von denen drei erst 1886 ausgesendet wurden. Indessen haben die älteren Missionare die Sprache und die Sitten des Volkes erkundet, obwohl Fieber und Mühsale der mannigfaltigsten Art mehrere zu frühzeitiger Rückkehr nach Europa nötigten. Jetzt ist ein langsamer Fortschritt zu konstatieren. 1881 fand die erste Taufe statt, 1883—1886 stieg die Zahl der Getauften von 70 auf 80, während der Zeit von 1886—1888 aber von 80 auf 205. Am Pfingstfeste des Jahres 1887 konnte ein Missionar 51 Heiden taufen, und zehn Tage später taufte ein anderer 23 Personen. Eingewurzelte Sünden und heidnische Sitten machen den Getauften unter den obwaltenden Umständen viele Not, indessen wird Zucht geübt, und die Gemeinden ließen sich willig finden, jährliche Beiträge zu Missionszwecken (Besoldung eingeborener Gehilfen) zu geben.

---

[1]) Quelle: Mitteilungen des Miss.-Insp. Töttermann in Helsingfors. Berichte der Gesellschaft: Missionstidning för Finland. Helsingfors.

Auch politische Verwicklungen erschwerten die Arbeit. Seit 1883 befehdeten sich zwei Bewerber um die Häuptlingschaft, Kambonde und Nehale. Letzterer behandelte die Missionare tyrannisch, beraubte sie und nahm ihnen endlich einen Wagen; da flohen im Sept. 1888 die Bedrängten zu Kambonde nach Olukonda, wohin ihnen die meisten Christen folgten. In diesen Wirren wurden von vier Stationen zwei aufgegeben. Nehale hat aber die Missionare gebeten zu ihm zurückzukehren. Die zweite Station heißt Oniipa. In die Sprache des Volkes sind übersetzt: Die Psalmen, das Ev. St. Lucä, Luthers Katechismus und ein Gesangbuch. Die bibl. Geschichte von Kurtz ist im Druck.

Statistik: 4 Missionare. 2 Stationen. 205 Getaufte.

In den westlichen Gebieten der Kalahari-Wüste, sowie in den daran stoßenden nördlichen Gegenden leben überall zahlreiche Buschmannshorden zerstreut, welche im Norden den Ovambo, südlicher den Herero, dann den Nama und Bastards unterworfen sind. Besonders zahlreich sollen die Gabe-Buschleute am mittleren Nosop-Flusse sein (sie sollen 6000 Seelen zählen). Sie leben oft in vollkommen wasserlosen Einöden, ganz oder fast ganz auf die den Wassermelonen entnommene Feuchtigkeit angewiesen. Wohl auf allen Stationen, die diesen Gebieten nahe liegen, sind auch Buschleute getauft worden, der Mission ist es aber bisher nicht gelungen sie in ihren Einöden zu erreichen.

Gesamtstatistik I.

Statistik der Mission im deutschen Schutzgebiet S.-W.-Afrika 1888.

	Stationen	Europ. Missionare	Eingeb. Helfer	Kommunikanten	Getaufte	Schüler
Nama-Land	9	9	37	1709	4414	651
Herero-Land	7	7	35	757	2146	552
Ovambo-Land	2	4		?	205	c. 150
Summa:	18	20	72	?	6765	1353

II. Die Mission in der Kapkolonie.

Dieses unter englischer Flagge stehende Gebiet, welches sich aber seit 1872 einer fast unbeschränkten Selbstverwaltung erfreut, ist durch die

Annexionen von britisch Kafferland 1865, Griqualand-West 1877, Transkei und Griqualand-Ost 1879, Tembuland und Bomvanaland 1885 zur Ausdehnung von 213 636 englischen □Meilen (etwa 4545 deutschen □Meilen) angewachsen und erstreckt sich nach Osten bis zu der Grenze der Natal-Kolonie. Da der letzte allgemeine Census im Jahre 1875 stattgefunden hat, als die Grenzen der Kolonie noch ganz andere waren, ist man in bezug auf die Bevölkerung auf Schätzungen angewiesen. Die Gesamtzahl aller Bewohner schätzt man jetzt auf 1 377 213, von denen 300 000 (— 350 000?) europ. Abkunft sein dürften; so wird man annehmen können, daß neben diesen etwas über eine Million Farbiger hier leben, von denen c. 700 000 den Kaffern, Fingu und Bassuto und c. 300 000 den Hottentotten und Mischlingen zuzuzählen sind. Beide Klassen der Bevölkerung unterscheiden sich durchaus, obwohl da, wo sie sich berühren, der Prozeß der Mischung immer mehr an Umfang zunimmt.

Die Mischlingsbevölkerung wohnt vom Westen bis etwa zu dem 26. Längengrad, welcher Port-Elisabeth durchschneidet. Reine Hottentotten finden sich in größeren Mengen kaum noch irgendwo, am ehesten noch im nordwestlichen Gebiet. Die Hottentottensprache ist indessen innerhalb des ganzen Kolonialgebietes fast vollständig verschwunden, nur am Garieb finden sich Häuflein von Koranna, die noch ihrer Väter Sprache reden. Auch die echten Buschleute sind selten geworden und reden nicht mehr ihre Sprache. Kreuzung von beiden Völkerschaften mit den Weißen und untereinander, sowie mit den Nachkommen der früher von der Ostküste eingeführten Sklaven (Mosambiker) hat das Mischvolk entstehen lassen, welches heut als dienende Klasse die Kolonie bewohnt. Die Bezeichnung „Hottentott" wäre hier wohl schon vergessen, wenn sie nicht im Kapholländisch die Bedeutung „Diener" angenommen hätte. Neben diesen Mischlingen leben in Kapstadt und Port-Elisabeth c. 12 000 Malaien, welche auch die holländische Sprache angenommen haben.

Die Mischlinge des Kaplandes haben sich körperlich besser entwickelt als geistig. Man klagt allgemein über ihre Unbeständigkeit, Zanksucht, Trunksucht, Hang zur Unzucht, über Unzuverlässigkeit und Leichtsinn. Nationalgefühl ist nicht vorhanden.

Gewiß sind manche dieser Eigenschaften von Haus aus besonders den Hottentotten und Buschleuten eigentümlich; allein man muß auch hervorheben, daß die Farbigen der Kapkolonie sich unter äußerst ungünstigen Verhältnissen entwickelt haben. Ihre Väter waren unfreie Knechte, und die Schule der Sklaverei hat noch stets den Charakter der ihr Unterworfenen

verschlechtert. Weiter haben diese Leute niemals Grund und Boden ihr eigen nennen können, abgesehen von einigen vereinzelten kaum nennenswerten Punkten. Sogar Weideland, welches ihnen Viehzucht ermöglichen könnte, fehlt. Da ist der größte Teil von ihnen auf das Wechseln des Wohnsitzes angewiesen; als dienende Klasse ziehen sie von Farm zu Farm, von Dorf zu Dorf. Und ihre Lage verschlimmert sich von Jahr zu Jahr. Wenn der weiße Bauer früher den Knechten etwas Land abgeben konnte, muß er jetzt seinen ärmeren Verwandten helfen und sie in Dienste nehmen. Die Weißen verarmen und mit ihnen ihre Diener. Das Kapland vermag in seinen westlichen und mittleren Strichen seine Bevölkerung nicht mehr zu ernähren, was kein Wunder ist, wenn man bedenkt, daß hier auf die deutsche Quadratmeile nur 87 Magdeburger Morgen angebautes, das heißt anbaufähiges, Land kommen. Wenn sich nicht Gelegenheit für die Bewohner bietet auszuwandern, so kann sich nur dann ihre Lage bessern, wenn es gelingt, industrielle Beschäftigung für sie zu finden. Manche verdienen sich mit Wagentreiben und Sammeln von Aloësaft auch schon jetzt ihr Brot. Kein Wunder, daß über zunehmende Liederlichkeit und zunehmenden Branntweingenuß geklagt wird. Denn um das Maß voll zu machen, haben die Bürger des Kaplandes jetzt, da sie sich ihre Gesetze selbst machen, alle Bestimmungen aufgehoben, welche das Brennen und Verkaufen von Branntwein beschränkten. Dies geschah, weil in diesem Lande alle größeren Farmer auch Branntweinbrenner sind, die es sich angelegen sein lassen, ihr Produkt an den Mann zu bringen.

Von eigentlichem selbstbewußtem Heidentum ist unter den Mischlingen des Kaplandes kaum noch eine Spur zu finden. Es fehlt nicht an abergläubischer Anwendung von Zaubermitteln in Krankheitsfällen; die Träger dieses Aberglaubens sind aber meist mohammedanische Farbige aus den Küstenorten, sodaß man auch hierin einen Rest alten Heidentums nur selten erkennen kann. Eine gewisse Kenntnis des Christentums und Achtung vor göttlichen Dingen ist dagegen auch unter den Ungetauften überall verbreitet. Das Heidentum kennzeichnet sich durch Freiheit des Fleisches und Freiheit von den Schranken, welche die Zugehörigkeit zu einer Christengemeinde auflegt.

Die neueste Statistik[1]) giebt in bezug auf die Verbreitung des Christentums in der Kolonie folgende Zahlen an (für 1888/89): Christen europäischer Abstammung, welche festen Gemeindeverbänden angehören, 267 817. Farbige Christen 234 329. Sämtliche Kirchen enthalten zu-

[1]) Quelle: South African Directory, Capetown 1890. Argus Printing Company.

sammen 287 825 Sitzplätze, und die durchschnittliche Zahl der Kirchenbesucher während des sonntäglichen Hauptgottesdienstes stellte sich auf 172 428 Personen. Sonntagsschulen wurden besucht von 57 678 Kindern. So nimmt also der achte Teil der gesamten Bevölkerung am Hauptgottesdienste teil und fast ein Viertel aller Farbigen (Kaffern u. s. w. einbegriffen) ist getauft. Zwanzig verschiedene evang. Kirchen und Gesellschaften arbeiten im Lande, mit 547 Geistlichen. Sämtliche evang. Kirchen und kirchliche Schulen erhalten eine jährliche Dotation von der Kolonialregierung im Betrage von Lstrl. 190 432 (M. 3 808 640), von denen etwa 600 000 M. eigentlicher Missionsarbeit zu gute kommen mögen. Die jetzt im Parlament herrschende Afrikaner- (Buren-) Partei ist aber dabei, diese Zuschüsse möglichst zu beschränken.

Die älteste und größte Stadt der Kolonie ist noch immer Kapstadt (41 704 Einwohner).[1]) Von den Bewohnern sind 8—10 000 mohammedanische Malaien, wie viele von ihnen sonst den Farbigen zuzuzählen sind und wie viele von diesen Farbigen noch Heiden sind, läßt sich nicht feststellen. In der Kapstadt stehen 24 evangelische und 2 römische Kirchen. Die älteste Missionskirche ist „Het Gesticht," erbaut 1806 von Gliedern der holländisch reformierten Kirche (Gemeinde: 1500 Getaufte, 550 Kommunikanten, 220 Schulkinder). Noch zwei Missionsgemeinden gehören zu dieser Kirchengemeinschaft: St. Stephens (2000 Getaufte, 600 Kommunikanten, 200 Schüler) und Ebenezer (450 Getaufte, 279 Kommunikanten, 346 Schüler). Die Barackstreet-Chapel ist der Mittelpunkt einer Gemeinde, die zur Congregational-Union gehört (c. 300 Getaufte, 124 Schüler). Die Wesleyaner haben eine Gemeinde (1015 Getaufte, 405 Kommunikanten, 120 Schüler) in der Stadt und eine in der Vorstadt Mowbray (250 Getaufte, 120 Schüler). Von der englischen Kirche ist Kapstadt im Jahre 1847 zu einem Bischofsitz gemacht worden, den jetzt ein Metropolitan-Bischof inne hat, während die übrigen 6 Bischöfe S. Afrikas Suffragan-Bischöfe sind. Die bischöfliche Kirche arbeitet hier mit großem Eifer. St. Pauls Kirche (1888 für 3000 Lstrl. errichtet), St. Philips und St. Columbans sind Missionskirchen mit zusammen über 2000 Getauften (480 Kommunikanten, 700 Schüler). Letztgenannte Kirche ist der Mittelpunkt für eine Mission unter den vielen hierhergekommenen Arbeitern aus den Kaffernstämmen. Auch in den Vorstädten (Woodstock, Rondebosch, Claremont) arbeitet diese Kirche.

Von den deutschen Gesellschaften hat die Brüdergemeine in Kapstadt seit 1884 eine Station gegründet, Moravianhill, um sich ihrer Gemeindeglieder anzunehmen, die zu Hunderten hier Arbeit suchen (103 Getaufte, 20 Kommunikanten, 120 Schüler), und endlich predigt Missionar Krönlein (in Mow-

---

[1]) Quelle: Privatmitteilungen des Rev. Kolbe und anderer Missionare in Kapstadt. Die Zahlen sind etwas höher als die weiter unten in den statistischen Angaben enthaltenen, weil sie sich auf die Gegenwart (1890) beziehen, während jene dem Jahr 1888 entstammen.

bray) den Bergdamra-Arbeitern im Khoi-Khoi und sammelt aus ihnen eine Gemeinde. Einige evang. Sekten mögen noch einige hundert Anhänger unter den Farbigen der Stadt haben. Statistik: 9 Missionskirchen, 6118 Getaufte, 1934 Kommunikanten, 1730 Schulkinder.

Unter den Gesellschaften, welche die Missionsarbeit unter den Mischlingen der westlichen Kapkolonie betreiben, stehen drei deutsche Gesellschaften, die rheinische, die Berliner und die Brüdergemeine vornean. Von ihnen hat die erstgenannte die westlichen und nordwestlichen Gegenden besetzt. Die Arbeit ist hier in den größeren Städten, die der Kapstadt nahe liegen, der Arbeit in der alten Christenheit immer ähnlicher geworden. Wir finden an diesen Orten große farbige Gemeinden, welche über 2000 Seelen zählen. In Stellenbosch besteht nicht nur ein „Jünglingsverein", sondern ist auch von der Gemeinde ein „Vereinshaus" gebaut. Bezeichnend ist, daß die Missionare in ihren Berichten erwähnen, sie müßten bei Taufen und Konfirmationen vorsichtig sein. Der Branntwein ist besonders für die Eingeborenen, welche in der Nähe der Kupferminen wohnen, eine große Gefahr. Die Schulen werden gut besucht.

Statistik der rheinischen Mission in der Kapkolonie: 11 Stationen, Stellenbosch, Sarepta, Worcester, Tulbagh, Saron, Wupperthal, Eben-Ezer, Schietfontein, Komaggas, Konkordia, Steinkopf. 13 ordinierte europäische Missionare, 87 eingeborne Helfer, 11 138 Getaufte, 3918 Kommunikanten, 2373 Schüler. Aufbringungen der Gemeinden 38 750 M.

Die Berliner Synode im westlichen Kaplande[1]) zählt 8 ordinierte Missionare. Auf dem bekannten Amalienstein finden sich unter 105 Schulkindern nur noch 4 ungetaufte und unter allen Bewohnern nur noch 17 ungetaufte Leute. Auf allen 7 Stationen wurden (im Jahre 1888) 72 Erwachsene getauft. Die Schulen sind in gutem Zustande.

Statistik: 7 Stationen: Amalienstein, Ladysmith, Anhalt-Schmidt, Riversdale, Mosselbay, Herbertsdale, Laingsburg. 8 Missionare, 74 Helfer, 4335 Getaufte, 1843 Kommunikanten, 614 Schüler. Aufbringung der Gemeinden: 19 537 M.

Die Brüdergemeine[2]) hat am 9. Juli 1887 die 150jährige Feier ihrer Arbeit in Süd-Afrika begangen und konnte dabei für viel empfangenen Segen danken. Ihr Werk ist immer noch wichtig und gesegnet, leidet aber unter einem Übelstand, der sich mehr und mehr bemerkbar macht. Sie arbeitet nämlich nicht auf Kolonialdörfern, sondern

---

[1]) Quelle: Berliner Missionsberichte.

[2]) Quelle: Missionsblatt aus der Brüdergemeine und Überblick über das Missionswerk der Brüdergemeine 1879—1889.

auf eigens ausgesuchten Stationen, wo sich überall die Erfahrung bestätigt, daß dort die Farbigen verarmen, weil der Ackerbau in diesen Gegenden nur in sehr beschränktem Maße betrieben werden kann. Waren die Ernten besser, so waren die Produkte so billig, daß ihr Verkauf nicht lohnte. Infolge dieser Verhältnisse haben im Laufe der Jahrzehnte gerade von diesen Stationen viele Leute verziehen müssen, und es finden sich Pfleglinge der Brüdergemeine in großer Anzahl auf den Diamantfeldern, als Arbeiter an den Bahnlinien und auf Kolonialdörfern, wo ihnen jetzt durch dazu ausgesendete Missionare oder farbige „Diaspora-Arbeiter" nachgegangen wird. Besonderes ist von einzelnen Stationen nicht zu berichten, das geistliche Leben krankt bei vielen Leuten an Gleichgültigkeit, aber es kommen dann auch wieder bessere Zeiten für die einzelnen Gemeinden und einzelnen Christen, in denen das Leben wieder mehr erwacht, wie z. B. im Jahre 1885 für Gnadenthal, wo damals eine „Kindererweckung" stattfand.

Statistik für die Arbeit der Brüdergemeine in der westlichen Kapkolonie. 11 Stationen: Berea, Gnadenthal, Mamre, Pella, Elim, Wittewater, Goedewacht, Clarkson, Wittkleibosch, Eno, Kapstadt. 20 Brüder, 2 eingeborne ordinierte Missionare, 239 Gehilfen, 9145 Pfleglinge, 2218 Kommunikanten, 2154 Schüler.

Die holländisch-reformierte Kirche der Kapkolonie, welche 1889 173555 getaufte weiße Glieder zählte, übernahm die Arbeit der 1799 durch Dr. v. der Kemp gegründeten Südafrikanischen Missionsgesellschaft, und hat sich seither mit wechselndem Eifer der in dem Bereich ihrer Gemeinden wohnenden Farbigen angenommen.[1]) Durch schottische und englische Anregung ist der Missionseifer großer Kreise innerhalb dieser Kirche jetzt ein lebendiger, besonders ist Stellenbosch mit seiner theologischen Bildungsanstalt für Geistliche ein Herd des Missionslebens, so daß sich hier selbst unter den Studenten ein eigener Missionsverein gebildet hat. Von dem kräftigen Missionsleben dieser Kirche zeugt der Umstand, daß über die Grenzen der Kapkolonie hinaus in Transvaal und unter den Betschuanen ihre Sendboten stehen, und neuerdings eine Mission am Njassa-See begonnen worden ist. Die Kirche fördert und leitet die Mission durch zwei Kommissionen (Komitees), deren eine die Mission innerhalb der Kapkolonie, und die andere die in den außerhalb der Kolonie gelegenen Gebieten zu pflegen und zu leiten hat. Die Missionare, welche in der Kapkolonie angestellt sind, haben eine wissenschaftliche

---

[1]) Quelle: Almanak voor de Nederduitsch Gereformeerde Kerk in Zuid-Africa. Kaapstad I. C. Juta. Außerdem Privatmitteilungen.

Ausbildung nicht genossen; da sie sich bei ihrer Arbeit nur der holländischen Sprache bedienen, macht sich dies weniger fühlbar. Fast auf allen größeren Dörfern der Kolonie finden wir Gemeinden, die mit der reformierten Kirche verbunden sind, denn die Arbeit ist nicht auf die Orte beschränkt, wo die Sendings-Kommission einen Missionar angestellt hat. An einigen Orten haben Geistliche mit der Hilfe von Kirchenräten und anderen gottesfürchtigen Leuten eine Gemeinde aus den Farbigen gesammelt und bedienen sie dann selbst mit Wort und Sakrament. Diese Teilnahme der reformierten holländischen Geistlichen an der Missionsarbeit ist ein hoffnungsvolles Zeichen. Wenn jeder der 108 Geistlichen, welche diese Kirche in der Kapkolonie zählt, auch eine farbige Gemeinde versorgen wollte, so wäre die Missionsfrage in diesem Koloniallande gelöst. Missionsgemeinden dieser Kirche finden sich jetzt an folgenden Orten: Kapstadt, George, Beaufort, Elandskloof, Middelburg, Zuurbraak, Wellington, Wynberg, Ceres, Graaf-Reinet, Montagu, Aberdeen, Murraysburg, Richmond, Viktoria-West, Prins Albert, Lady Grey, Malmesbury, Kimberley, Fraserburg, Villiersdorp, Kneysna, Vredeburg, Paarl, Fransche Hoek, Simonstadt, Kalkbaai, Palmietrivier, Caledon.

Statistik (Diamantfeld einbegriffen): 29 Stationen, 31 ordinierte und nicht ordinierte Missionare, Getaufte 22 887.

Unter der Arbeit der übrigen Missionsgesellschaften tritt die der Wesleyaner[1]) ganz besonders hervor. Es ist bekannt, daß die Wesleyanische Kirche in Süd-Afrika seit 1882 selbständig organisiert ist und als solche innerhalb ihres Gebietes selbständig Mission treibt. Ihr Organ für die Arbeit ist die Wesleyan Methodist South African missionary society,

welche im Jahre 1888	von englischen Kolonisten	Lst.	2031.	11.	11.
	von Eingebornen	Lst.	1914.	19.	3.
	in Summa	Lst.	3946.	11.	2.

eingenommen hat. Allgemein wird in bezug auf diese Gesellschaft darüber geklagt, daß sie die eigentliche Arbeit zu sehr eingebornen Helfern und Missionaren überläßt, welche ohne besondere Sorgfalt ausgewählt und ausgebildet und auch zu wenig beaufsichtigt werden. Unausbleibliche Folge davon ist dann wieder mangelhafter Unterricht der Taufkandidaten und mangelhafte Zucht in den Gemeinden, sowie schlechter Zustand der Schulen. Die europäischen Missionare und Geistlichen wechseln zu oft, als daß sie

---

[1]) Quellen: Seventh Report of the South African Missionary society. Grahamstown 1889. J. Slater und Minutes of the Seventh Conference of the Wesleyan M. Church of South Africa. Ebendaselbst erschienen.

die Gemeinden und einzelnen Persönlichkeiten genau kennen lernen könnten, sind auch häufig im westlichen Teil der Kolonie nicht der holländischen, im Osten und im Norden nicht der Sprachen der Eingebornen mächtig, so daß eine Kontrolle der eingebornen Helfer und Gemeinden schon dadurch fast unmöglich ist. Man muß aber anerkennen, daß sie sonst eifrig arbeiten, daß sie eingeborne Hilfskräfte zu gewinnen und die Gemeinden durch das Ticket-System an regelmäßige Beiträge zu gewöhnen wissen. In der westlichen Kapkolonie arbeiten sie auf 9 Stationen. Gottesdienste und Schulen werden hier von über 7000 Personen besucht.

Statistik (für den westl. Teil der Kapkolonie) der wesleyanischen Mission: 9 Stationen: Kapstadt, Diep-River, Stellenbosch, Raithby, Somerset-West, Robertson, Lady-Grey, Klipfoutein, Kamiesberg. 6 Geistliche, 96 eingeborne Helfer, 1476 Kommunikanten, 1467 Schüler.

Die Mission der englisch-bischöflichen Kirche,[1]) English Church oder Church of South Africa, wird in Süd-Afrika überall im Anschluß an die Ausbreitungsgesellschaft betrieben, welche die Südafrikanische Kirche mit jährlich 10000 Lst. unterstützt. Dies hat zur Folge, daß ein ritualistisch hochkirchlicher Geist auch unter deren Missionsarbeitern herrscht. Evangelische Missionare anderer Kirchen bezeichnen sie oft als halbkatholisch. Sie haben in der Diöcese Kapstadt 28 Stationen und Geistliche, in Riversdale, Caledon, Swellendam, Ober-Paarl, Unter-Paarl, Newlands, Malmesbury, George, Plettenberg-Bai, Prince Albert, Worcester, Oudtshoorn, Ceres, Port Nolloth, D'Urbanville, Stellenbosch, Constantia, Robertson, Knysna, St. Helena-Bai, Zuurbraak, Zonnebloem, Uniondale, Heidelberg, Clanwilliam, Mosselbai (2 Stat.) und Bredasdorp. 33 Katecheten und Lehrer stehen hier in der Arbeit.

Die Statistik ist lückenhaft, wir verzichten deshalb darauf, die vorhandenen Notizen wiederzugeben. Einige Gemeinden sind sehr groß, so zählt die Gemeinde von Ober- und Unter-Paarl 1940 Getaufte, die von Heidelberg 1348, die von Mosselbai 1800. In Riversdale und Mosselbai klagen die Berliner Missionare über Mangel an „Wohlverhalten" auf Seiten der Anglikaner, während diese hinwiederum klagen, daß sie von den Buren bei ihrer Arbeit eher Hinderung als Förderung erfahren. Letzteres kann nicht befremden, da die Buren bekanntlich sehr stark gegen alles, was „römisch" aussieht, eingenommen sind.

Eine eigene Art selbständiger Missionskirche bildet die Congre-

[1]) Quellen: The mission Field und Report of the S. P. G. 1888, sowie S. A. Directory 1890.

gational Union,[1]) welche sowohl im westlichen als im östlichen Kaplande arbeitet. Sie ist gebildet durch Gemeinden, welche früher von der Londoner Gesellschaft gegründet und dann langsam selbständig geworden sind. Nachdem auch die Londoner Stationen im Kafferlande, Peelton und Kingwilliamstown, im Jahre 1888 selbständig wurden, haben die Londoner südlich vom Vaalfluß eigene Stationen überhaupt nicht mehr. Zu dieser Kirche zählen die bekannten Gemeinden von Bethelsdorp, Pacaltsdorp, Katrivier, Hankey u. a. Es gehören zu ihr in Kapland und Kafferland, Diamantfeld einbegriffen, 29 659 Farbige, welche zu 29 Gemeindeverbänden zusammengefaßt sind. Ihnen dienen 23 Geistliche, unter ihnen 4 ordinierte Eingeborne. Über die Arbeit selbst und den Bestand der einzelnen Gemeinden ist wenig zu erfahren. Im westlichen Kaplande ist die bedeutendste Station Oudtshoorn, mit mehr als 700 Kommunikanten, die übrigen hier gelegenen Stationen sind: Hankey, Pacaltsdorp, Groot-Brak-Rivier, Uniondale und Heidelberg. Wichtig ist die Thatsache, daß alle zur C. Union gehörenden Gemeinden ohne Ausnahme für den Unterhalt ihrer Kirchen und Schulen selbst Sorge tragen.

Früher hatte man in der Kapkolonie sich mit großen Hoffnungen auf die Entwicklung der sogenannten Institute getragen, d. h. solcher Stationen, wo die Eingebornen in den Stand gesetzt sind, Landbau zu betreiben. Solche Orte sind die meisten Stationen der Brüdergemeine, Wupperthal und Steinthal unter den rheinischen, Amalienstein unter den Berlinern, Hankey und Pacaltsdorp unter den früher Londoner Stationen, allein ein Stand von wohlhabenden Bauern hat sich unter der Ungunst der Umstände nicht heranbilden lassen. Mühe ist nicht gespart worden; in Hankey z. B. ist von dem Londoner Missionar Philip (Sohn des bekannten Dr. Philip) eine Wasserleitung in einem Tunnel durch einen Berg geführt. Auch lag es nicht an mangelndem Fleiß der Bewohner, daß nicht mehr in die Augen fallende Resultate erzielt wurden. Die Ursachen dafür sind hauptsächlich folgende: Um möglichst viele Leute um Kirche und Schule zu sammeln, mußte das Land in zu kleinen Anteilen abgegeben werden, für diese aber wurde eine immerhin empfundene Pacht von den Gesellschaften gefordert. Den kleinen Leuten fehlten Dungmittel, fehlten oft auch Arbeitsgeräte, denn die vielen Ochsen, die den Pflug durch das schwere Erdreich ziehen müssen, sind teuer. Wenn das Jahr günstig war, waren die Feldfrüchte, besonders Obst u. dergl., nicht zu

[1]) Quellen: The Chronicle of the London Miss. Society und South Afr. Directory 1890.

verwerten, sie waren zu billig. Viehzucht konnte aber bei der Beschränktheit des Weidelandes und den Schwierigkeiten, welche periodische Dürren verursachen, nirgends die Landwirtschaft wirklich unterstützen. Man wird vielleicht denken, daß man gut gethan hätte, mehr Eingeborne zu Handwerkern zu erziehen. Allein dies hätte kaum einen bessern Erfolg gehabt, denn die Bevölkerung des Kaplandes ist zu arm, um vielen Handwerkern Beschäftigung geben zu können. Solche finden ihr Brot nur in Städten und größeren Dörfern. Möchte es bald gelingen, lohnende Beschäftigung für die verarmten Farbigen dieses Landes zu finden!

Daß die Schulen, welche sich auf allen Missionsstationen befinden, in gutem Zustande sind, beweisen die bedeutenden Beiträge, welche die Kolonialregierung zu ihrem Unterhalte zahlt, während die von der Regierung infolge dieser Zuschüsse geübte Beaufsichtigung auch für die Leiter und Lehrer ein heilsamer Ansporn ist.

Man muß bedauern, daß nicht mehr Wert auf die Erziehung tüchtiger Lehrer und Geistlichen aus den „Farbigen", d. h. der Mischlingsbevölkerung der Kolonie gelegt worden ist. Das Gehilfen-Seminar in Gnadenthal stand lange Zeit als einzige Anstalt dieser Art im westlichen Kaplande da. 1838 gegründet, hat es 1888 sein Jubiläum gefeiert. 125 Zöglinge sind in den verflossenen 50 Jahren darin aufgenommen worden, von denen 73 in Kirchen- und Schuldienst Anstellung fanden. Endlich ist in den letzten Jahren eine „theologische Klasse" in dieser Anstalt eingerichtet worden. Erwähnung verdient noch die englisch-kirchliche Anstalt in „Sonneblum" bei Kapstadt. Hier werden Handwerker ausgebildet, Eingeborne erhalten auf Wunsch eine höhere Erziehung, und auch Lehrer gehen aus der Anstalt hervor, welche Tüchtiges leisten.

Es wäre eine dankbare Aufgabe für die holländisch-reformierte Kirche des Kaplandes, vielleicht im Einverständnis mit der rheinischen Gesellschaft, ein tüchtiges Seminar zur Ausbildung farbiger Gehilfen und Prediger zu gründen.

Ehe wir uns zu den westlichen Gebieten der Kaplande wenden, sei noch der Arbeit auf den Diamantfeldern gedacht.

Die hier seßhaft gewordenen Eingebornen gehören zum größten Teil der Kapschen Mischlingsrasse an, haben aber auch Koranna, Betschuanen und Kaffern unter sich aufgenommen. Die beständig wechselnde übrige Arbeiterbevölkerung rekrutiert sich aus allen umwohnenden Stämmen, aus Bassuto, Betschuanen, Küstenkaffern, Stämmen des nördlichen Tieflandes und des Innern bis zum Sambesi hin. Die seßhafte farbige Bevölkerung der Diamantfelder wird auf 14000 Seelen, die Zahl der während eines Jahres gehenden und kommenden Arbeiter auf 80000 Köpfe geschätzt. Der Einfluß, den diese Felder in weite Fernen, 100—150 Meilen weiter in das Innere hinein, ausüben, ist bedeutend. Daß durch ihn bei vielen einzelnen Heiden und endlich wieder durch diese bei manchen Heidenvölkern das Heidentum erschüttert wird, ist gewiß. Aber ebenso gewiß ist,

daß viele schwache Elemente der bereits gesammelten Christengemeinden den dort lauernden Versuchungen zum Trunk, zur Unzucht und zum Diamantstehlen erliegen. Man muß es deshalb mit Dank begrüßen, daß neuerdings mehr und mehr das Zwingersystem durchgeführt wird, wonach die Arbeiter sich verpflichten, auf eine gewisse Zeit sich ihrer Freiheit berauben zu lassen. Sie leben dann in den Zwingern, Compounds genannt, von denen Schachte und Stollen in die Minen führen, abgeschlossen von der Welt, aber auch ohne den genannten Verführungen bloßgestellt zu sein. Es giebt „Zwinger", welche 2000 Arbeiter beherbergen. Zu diesen Orten haben die Missionare Zutritt, so daß die eigentliche Missionsarbeit dadurch nicht verhindert wird. Bis jetzt leben in diesen Zwingern zwischen 8—9000 Eingeborne, und es unterliegt keinem Zweifel, daß bald alle Minen-Arbeiter nur hier zu finden sein werden.

Auf den Diamantfeldern arbeiten in Kimberley und Beaconsfield vornehmlich die englisch-kirchliche Gesellschaft mit drei Missionaren (c. 300 Getaufte), die Wesleyaner mit 3 Missionaren (darunter 2 eingeborne) und 44 eingebornen Helfern (c. 1000 Getaufte) und die Berliner mit 6 Missionaren und 19 Helfern in den genannten Städten und Pniel (456 Kommunikanten, 700 Getaufte und 223 Schulkinder.) Auch die holländisch-reformierte kapsche Kirche unterhält hier einen Missionar und hat eine Gemeinde hier gegründet, wie auch eine Gemeinde der E. Union in Kimberley besteht, während die Brüdergemeine ihre vielen hierher verschlagenen Glieder bisher nur ab und zu durch Reiseprediger besuchen ließ. In Barkly arbeitet ein Missionar der Londoner Gesellschaft, und man kann die Zahl der mit dieser Gesellschaft in Verbindung stehenden Farbigen, die nördlich vom Vaalfluß, aber noch innerhalb der Kapkolonie wohnen, auf 2000 schätzen.

Wenn wir nun unsere Aufmerksamkeit der östlichen Hälfte der Kapkolonie zuwenden, so begegnen wir hier in den westlich vom großen Fischfluß gelegenen Gebieten noch überall der Mischlingsbevölkerung, welche wir in der westlichen Hälfte der Kapkolonie kennen gelernt haben, von hier aber bis zum Fluß Umsimkulu, welcher in seinem oberen Lauf die Grenze Natals bildet, wohnen die in verschiedene Stämme geteilten Kaffern. In den nordöstlichen Distrikten nahe dem Oranjefluß finden sich Bassuto, südlich von den Stormbergen Tambukki (c. 40000 Seelen), weiter südlich Tembu (c. 100000), weiter Fingu und Galeka (ebensoviel), Xosa (c. 100000) und endlich die Pondo im Pondolande, c. 150000. Kleinere Stämme (Pondomisi und Xesibe) wohnen dazwischen, während Bassuto über das Drakengebirge herüberkommend den östlichsten Distrikt, Griqualand-Ost, langsam füllen. Die gesamte Kafferbevölkerung der östlichen Kapkolonie schätzt man etwa auf 700000 Seelen. Einzelne Haufen von Hottentotten und Mischlingen finden sich auch hier noch zwischen den Kaffern, so am Katrivier und in Silo, endlich auch Griqua in und um Kokstadt. Die Griqua sind meist Christen, sind aber wirtschaftlich und sittlich vielfach verkommen. Die ihnen zugewiesenen Farmen

haben viele verkauft und treiben sich unter den Kaffern schmarotzend umher.

Die oben genannten Kafferstämme verlieren mehr und mehr ihren Zusammenhalt im einzelnen, da die politische Selbständigkeit der einzelnen Stämme seit Jahren gebrochen ist. Am meisten halten noch Tembu und Fingu zusammen. In bezug auf Ackerbau und sonstige Erwerbsthätigkeit hat seit dem letzten großen Kriege (1877) ein bedeutender Aufschwung stattgefunden, wenn auch der Branntweinhandel (besonders unter den Xosa) eine gesunde Entwicklung hemmt und gefährdet. Am vorteilhaftesten haben sich die Fingu entwickelt, sie mögen etwa 90 000 Seelen zählen, von denen die Hälfte im Fingulande (Distrikt der Kapkolonie) und die andere Hälfte in den übrigen östlichen Distrikten zerstreut wohnt. Von den Fingu ist ein Drittel christlich geworden. Fast alle leben in großem Wohlstande. Zum Bau der Kei-Brücke spendeten sie freiwillig 36 000 Mark und zu der Gründung der von den Freischotten geleiteten Erziehungsanstalten in Blythwood steuerten sie Lst. 4500 (M. 90 000) bei. Die Fingu, wie die Eingebornen in Transkei überhaupt, verdanken viel dem am 16. September 1889 verstorbenen Magistrat M. S. Blyth, sie sammelten Mk. 12 000, um ihm ein Denkmal zu errichten, auf welchem die Worte stehen: „Wir weinen, denn wir haben einen teuren und treuen Freund verloren, der stets auf unsere wahre Wohlfahrt bedacht war. Er war stets auf der Seite von Wahrheit und Gerechtigkeit zu finden. Er zeigte uns das schöne Beispiel eines Christen und stand uns zu allen Zeiten mit seinem Rate bei.“ Nach ihm ist jene Station Blythwood genannt worden.

In den östlichen Distrikten der „alten“ Kapkolonie (also westlich vom Keifluß) finden wir auf den Dörfern und in den Städten fast überall Gemeinden der Congregational Union, welche zum Teil bedeutend sind. Port-Elisabeth, Queenstown, Somerset, Uitenhage, Graaf-Reinet, Grahamstown, haben solche Gemeinden, in denen das Mischlings-Element stark vertreten ist. Andere Gemeinden, wie die zu Bethelsdorp und am Katrivier (Aberdeen) sind aus der Missionsgeschichte bekannt. 11 Gemeinden tragen den Charakter reiner Kaffer- oder Fingu-Gemeinden. 2 große Kafferngemeinden, die von King-Williamstown (665 Kommunikanten, 2193 Anhänger, 457 Tagesschüler) und Peelton (414 Kommunikanten, 3130 Anhänger, 400 Tagesschüler) traten 1889 dieser Kolonialkirche bei, indem sie die bisher mit der Londoner Missionsgesellschaft unterhaltene Verbindung löften. Im äußersten Osten hält sich zu der Union eine Griquagemeinde in Kokstadt (Missionar Rev. Dover). Ge-

meinden der Congr. Union finden sich im Osten der Kolonie an folgenden Orten: Bethelsdorp, Cala, Elucewe, Ezolo, Cradock, Dyffelsdorp, Grahamstown, Port Alfred, Graaff-Reinet, Hackney, Eardley, Musa, Cinezile, King-Williamstown, Kokstadt, Kruisfontein, Peelton, Port-Elisabeth, Queens-Town, Somerset-East, Pearston, Uitenhage, Tzitzikama.

Sehr ausgedehnt ist im östlichen Kaplande sowohl unter der gemischten Bevölkerung der Städte und Dörfer, als auch unter den eigentlichen Kaffern die Arbeit der Wesleyaner, welche ihre Gemeinden hier zu drei Verbänden oder Konferenzen gesammelt haben, den „Distrikten“ von Grahamstown, Queenstown und Clarkebury.

In dem Bezirk von Grahamstown finden wir zwanzig Gemeinden, unter denen als die größten hervorzuheben sind die von Grahamstown (472 vollberechtigte Glieder, 200 Tagesschüler), Cradok (232 Glieder, 188 Schüler), Healdtown (441 Glieder, 412 Schüler), Annschaw (380 Glieder, 382 Schüler), Perksdale (226 Glieder, 238 Schüler) und Peddie (252 Glieder, 242 Schüler).

Kleinere Gemeinden finden sich an den Orten: Salem, Bathurst und Port Alfred, Port Elisabeth, Uitenhage, Graaff-Reinet, Middelburg, Somerset-East, Fort Beaufort, Seymour, Amatole, Keiskamma, Tuku, Newtondale, Horton.

Die Berichte über das geistliche Leben in diesen Gemeinden lauten nicht besonders günstig, auch ist von Fortschritten innerhalb dieser Konferenz im Laufe der letzten Jahre nicht besonders Erfreuliches zu berichten.

Zur Konferenz Queenstown gehören 17 Gemeinden (Butterworth 1635 Kommunikanten, 2131 Schüler in 34 Schulen, Tsomo 1074 Kommunikanten, 1272 Schüler in 21 Schulen, Mount Arthur 947 Kommunikanten, 684 Schüler in 12 Schulen. Mount Coke 494 Kommunikanten und 426 Schüler in 6 Schulen. In vielen dieser Gemeinden pulsiert ein regeres Leben.

Sonst gehören noch Gemeinden zu dieser Konferenz in Bensonville, Kamastone, Wittebergen, King-Williamstown, Queenstown, Lesseytown, Bürgersdorp, Cathcart, East-London, Dortrecht, Cala, Maclear und Barkly-East.

Am bedeutendsten ist die Konferenz Clarkebury, welche 23 reine Kaffergemeinden umfaßt, von denen vier im Pondolande gesammelt sind. Die größte Gemeinde ist Osborn (511 Kommunikanten, 400 Schüler) ihr folgt Clarkebury (253 Kommunikanten, 342 Schüler), Qumbu (241 Kommunikanten, 113 Schüler).

Außerdem gehören dazu: Etembeni, Rode, Cwecweni, Engcobo, Umtata,

Ncambele, Qokolweni, Morley und Xora Encoti, Titsana, Mount Fletscher, Buwa Entlabeni, Ibisa, Emnceba und Kokstadt.

Die Schulen (199) werden gut besucht (11837 Schüler), Sonntagsschulen sind überall eingerichtet. Eine höhere Töchterschule (95 Schülerinnen) findet sich in Grahamstown, Mädchenpensionate in Lesseyton, Schawbury und Peddie, am letzteren Orte mit einer kleinen Industrieschule verbunden.

In Buntingville und Clarkebury bestehen Knaben-Pensionate, in Bensonvale ein solches, welches Lehrer ausbildet (20 Schüler). Ein größeres Institut dieser Art ist in Healdtown (40 Schüler), aus welchem bereits 240 Lehrer hervorgegangen sein sollen. Das Seminar für Ausbildung von eingebornen Geistlichen in Lesseyton stand Ende 1888 leer.

Statistik der Wesleyanischen Missionskirche in der Kap-Kolonie (1888).

	Stationen	Kirchen und Kapellen	Geistliche	Helfer u. Laien Prediger	Kommunikanten	Getaufte	Schulen	Lehrer	Schüler
Bez. Kapstadt	9	20	6	11	1565		14	23	1560
„ Grahamstown	20	66	14	314	4412		51	76	3260
„ Queenstown	17	103	16	551	7340		102	145	5921
„ Clarkebury ohne Pondoland	22	51	14	268	2875		46	58	2511
Diamantfeld u. Colesberg (Bez. Blumfontein)	3	6	5	54	648		5	8	551
Summa	71	156	55	1198	16840	88500	218	310	13803

Die Minutes of the Seventh Conference of the W. M. Ch. of S. A. führen 41 ordinierte Farbige als im Amte stehend auf. Die Gesamtsumme der Getauften geben wir nach der Regierungsstatistik von 1889.

Neben den Wesleyanern sind auch die Primitive Methodists in die Arbeit mit eingetreten. Sie haben drei Missionare in Aliwal North, und wollten von dort aus in das Innere ziehen, über ihre Erfolge verlautet nichts Gewisses.

Die deutschen Gesellschaften sind im östlichen Kaplande durch die Brüdergemeine und die Berliner Gesellschaft vertreten. Erstere arbeitet in dem alten Grenzgebiet diesseits der Kei auf drei Stationen (Silo, Engotini, Gosen) und über der Kei auf 4 (Baziya, Tinana, Ezincuka, Bethesda) mit 11 Missionaren, von denen einer ein Eingeborner ist, und 132 Helfern und Helferinnen. Von den drei erstgenannten älteren Gemeinden ist „wenig Gutes" zu berichten. Aberglaube,

Trunk und Roheit sind die Hauptschäden. Es fehlt nicht an Streitigkeiten wegen der Überlassung von Stationsländereien, besonders machten die Hottentotten in Silo Not, aber auch die Fingu in Gosen. Im früher „freien Kafferlande" ist in den Gemeinden regeres und erfreuliches Leben zu spüren, sie erstarken sichtlich nach innen und außen.

Statistik der Arbeit der Brüdergemeine im östlichen Kaplande: 7 Stationen, 10 europäische Missionare, 1 ordinierter Eingeborner, 132 Gehilfen, 2465 Getaufte, 988 Kommunikanten, 861 Schüler.

Die Berliner Synode „Kafferland" umfaßt 5 Stationen, auf welchen die Arbeit in altgewohnter Weise betrieben wird und langsame aber sichere Fortschritte macht. An der Revision der Kafferbibel hat der Sup. Kropf hervorragenden Anteil, sein langjähriger Mitarbeiter auf diesem Felde, Missionar Rein, ist am 23. Oktober heimgegangen.

Statistik der Berliner Mission in der östlichen Kap-Kolonie: 5 Stationen: Bethel, Wartburg, Petersberg, Emdizeni, Etembeni. 4 Missionare, 24 eingeborne Helfer, 866 Getaufte, 375 Kommunikanten, 239 Schüler.

An die Arbeit der deutschen Missionen schließt sich die Arbeit der schottischen Gesellschaften an,[1]) was Tüchtigkeit, Nüchternheit und Fleiß, verbunden mit wahrer evangelischer Frömmigkeit angeht. Keine andere in Südafrika arbeitende englische Gesellschaft ist in diesen Stücken den Schotten gleich. Im westlich von der Kei gelegenen Gebiet haben die Freischotten vier Stationen, welche alle bedeutenden, segensreichen Einfluß auf weite Kreise des Volkes ausüben. Auch die Berichte der letzten Jahre lauten günstig. Geklagt wird darüber, daß gar viele Gemeindeglieder nach den Diamant- und Goldfeldern verzogen sind. Von der Station Pirrie liegen besonders erfreuliche Berichte vor über Mäßigkeits- und Erweckungs-Versammlungen. Viele haben sich zur Taufe gemeldet, und früher Entlassene melden sich zur Wiederannahme. Weniger erfreulich lauten die Berichte von den nördlich (im Transkei-Gebiet) gelegenen Stationen. Von der Station Cunningham wird berichtet: „Der sittliche und geistliche Stand der Mission ist noch niedrig", aber es fehlt nicht an Zeichen, daß bessere Tage kommen werden. Von den Stationen Main, Duff und besonders Sommerville aus wird das Evangelium fleißig unter den umwohnenden Heiden verkündet, von letzterer aus auch den fast noch ganz heidnischen Pondomisi. Die Fingustation Blythwood ist in blühendem Zustande.

An diesem letztgenannten Ort befinden sich die höheren Schulen und

---

[1]) Quellen: Free Church of Scotland Monthly. Christian Express. Free Ch. of Sc. Miss. Reports.

die Industrieschule dieses Distrikts, wie in Lovedale die des südlichen. In Blythwood sind 128 Fingujünglinge im Unterricht, welche eine große Familie bilden. Von ihnen sind 74 Pensionäre, 32 kommen täglich nach den Anstalten, die übrigen sind gemietete Diener. Auch eine Anstalt für Mädchen ist vorhanden. Von den Zöglingen haben im Jahre 1888 5 das Abiturienten-Examen bestanden und 11 erlernen die Tischlerei. Ein Komitee von Eingebornen beteiligt sich an der Leitung der Anstalten, und es wird berichtet, daß das Ausüben der Zucht dadurch wesentlich erleichtert sei.

Das berühmte Institut von Lovedale ist viel bedeutender. Die schottische Kirche würde es kaum auf seiner Höhe erhalten können, wenn die Kap-Kolonie nicht jährlich 40000 M. Unterstützung zahlte. Zwei Missionare, ein theologischer und vier andere Lehrer arbeiten hier zusammen mit sechs Handwerksmeistern. Abgesehen von der Stationsschule zählte die Anstalt im Jahre 1888 389 Zöglinge, darunter auch 47 weiße. Sonst fanden sich

130 eingeborne Pensionäre, Knaben und junge Männer,
48 „ Lehrlinge, „ „ „
28 „ sonstige Schüler „ „ „
45 Mädchen und junge Frauen als Pensionäre,
32 „ „ „ als Lehrlinge,
59 „ „ „ als sonstige Schülerinnen,
17 Jünglinge bestanden das Abgangsexamen,
15 „ das Examen als Elementarlehrer.

Über den eigentlich missionierenden Einfluß dieser Anstalten heißt es im Jahresbericht für 1889: „Wir sehen ohne Zweifel ein gewisses Resultat bei der Erziehung, aber von unmittelbarem Missionserfolge an diesem heidnischen Volk sehen wir weniger als bei eigentlicher Missionsarbeit.“

Statistik der freischottischen Missionsarbeit 1888. Stationen: Lovedale, Burnshill, Pirrie, Macfarlan, Cunnigham, Main, Blythwood, Duff, Sommerville, 9 Stationen, 10 ordinierte Europäer und 2 ordinierte Eingeborne, 23 eingeborne Helfer. Kommunikanten 4214 (2 Stationen, von denen Angaben fehlen, geschätzt). Getaufte: 12113 (Regierungs-Statistik für die Kap-Kolonie pro 1888). Lehrer und Lehrerinnen: 16 Europäer, 87 Eingeborne. Schüler (Burnshill geschätzt) 3510.

Schon lange vor der schottischen Freikirche arbeitete die United Presbyterian Church (seit 1821) in Kafferland. Sie unterhält jetzt diesseits und jenseits der Kei zwölf europäische Missionare auf 11 Stationen (Glenthorn, Adelaide, Tarkastad, Somerset-East, Mbulu, Paterson, Tutura, Buchanan, Emgwali, Malan und Kolumba), deren Berichte durchweg erfreulich lauten. Freilich ziehen auch von diesen Stationen viele Christen nach den größeren Mittelpunkten des Verkehrs, allein überall, besonders im Transkei-Gebiet, nehmen die Gemeinden in erfreulicher Weise zu an Gliedern. Auch die Schulen blühen, fast alle Lehrer

werden von den Gemeinden besoldet, ebenso die „Evangelisten“, welche die Heidenkraale in der Nachbarschaft der Stationen besuchen, selbst zu der Errichtung neuer Gebäude, wie zu der Instandhaltung der alten haben die Eingebornen reichlich beigetragen. Sehr erfreulich ist die lebendige Beteiligung der Christen in mehreren Gemeinden an der Missionsarbeit, so in Glenthorn, Adelaide und Buchanan. Unter den Bomwana arbeitet Dr. W. A. Soga mit bestem Erfolge, und der kleine den Fingu verwandte Stamm der Xesibe (10—15 000 Köpfe, an der westlichen Grenze von Pondoland) hat um Missionare gebeten; der „Studenten-Missions-Verein“ der Kirche in Schottland wird dieser Arbeit seine specielle Fürsorge widmen.

Statistik (Christian Express 1889 August) 11 Stationen, 12 Missionare, 60 eingeborne Helfer, 2307 Kommunikanten, 545 Taufbewerber, 43 Schulen, 1735 Schüler. Summa der Getauften nach der Regierungs-Statistik 8080.

Die englisch-bischöfliche Kirche hat im Osten zwei Diöcesen, die von Grahamstown und die von St. Johns. Erstere beschränkt sich auf die östlichen Gebiete der alten Kapkolonie, während letztere das früher „freie“ Kafferland (Transkei) umfaßt. In der Diöcese Grahamstown wird die Arbeit auf 22 Stationen betrieben (Richmond, Dortrecht, Sidbury, Bedford, Herschel, Peddie, Port-Elisabeth, King-Williamstown, Adelaide, Uitenhage, Southwell, Bolotwa, Komgha, Fort Beaufort, Graaff-Reinet, Cradock, St. Peter (Indwe), Queenstown, Gwaba, Newlands, St. Matthews und vor allem Grahamstown selbst), 11 europäische und 5 eingeborne Geistliche, stehen hier in der Arbeit, von den letzteren haben zwei sogar die Ordination zu Priestern empfangen. Die größte Gemeinde findet sich in St. Matthews (1600 Seelen), indessen ist die Statistik so lückenhaft, daß es möglicherweise auch größere giebt, mehrere Gemeinden haben von 4—500 Seelen. Über die Teilnahmlosigkeit und Lauheit vieler Glieder wird geklagt. Missionare anderer Gesellschaften beklagen, daß die hochkirchlichen Missionsarbeiter zu wenig streng gegenüber heidnischen Unsitten seien, z. B. gegenüber der Beschneidung und dem Frauenkauf. Man bemüht sich jetzt aber, die eingebornen Helfer durch Konferenzen, die namentlich auf den Hauptstationen abgehalten werden, zu beleben. In Grahamstown und St. Matthews bestehen Institute nach Art der Anstalten in Lovedale und Blythwooth. Hier werden Lehrer und Geistliche gebildet, und andere Eingeborne werden zu Handwerkern erzogen oder erhalten höhere wissenschaftliche Bildung. Einer der Examinatoren stellt den für Ordination Geprüften folgendes Zeugnis aus: „Sie haben ein

hohes Maß von Vortrefflichkeit gezeigt. Ihre Arbeiten erhielten hohe Nummern und bewiesen, daß sie vollständig das Maß theol. Wissens sich angeeignet hatten, welches gewöhnlich in einer englischen Diöcese gefordert wird." Über die Industrieschule in St. Matthews (Keiskammahoek) liegen genaue Angaben vor. 36 eingeborene Lehrlinge werden zu Tischlern, Wagenbauern, Schmieden, Klempnern und Gärtnern ausgebildet, 18 andere Schüler sind Pensionäre, die Mädchen-Anstalt zählt 28 Schülerinnen, die im Nähen, Waschen und Plätten unterrichtet werden. Die Ausgaben der Anstalt beliefen sich auf Lst. 4012. 16. 8. (1888), von denen nur Lst. 885 durch Regierungszuschuß gedeckt wurden.

Die Diöcese St. Johns umfaßt 11 Stationen mit 17 Missionaren, von denen 5 ordinierte Eingeborne sind. Von diesen Stationen liegen 9 in den östlichen Provinzen der Kapkolonie und 2 im Pondolande. (In der Kapkolonie: Umtata, Kokstadt, St. Peters, Clydesdale, St. Marks, Matatiele, St. Cuthberts, St. Augustines und St. Albans.) Die Stationen sind mit einem Kreise von Außenplätzen umgeben, auf welchen die Arbeit ganz in den Händen eingeborner Helfer liegt. Unter den eingebornen Geistlichen ragt Peter Masiza in St. Marks durch Eifer und Tüchtigkeit hervor. Die Zahl der Getauften wird nur bei einzelnen Stationen genannt (St. Cuthbert zählt 1250 Seelen). Umtata ist Sitz des Bischofs Key, hier befindet sich das St. Johns-College zur Ausbildung von eingebornen Lehrern und Geistlichen, auch ist dort eine höhere Mädchenschule. Der Bischof schätzt die Zahl der getauften Farbigen seines Sprengels (Pondoland eingeschlossen) auf 8—10 000.

Außer den Kirchengemeinschaften, deren Arbeit wir betrachtet haben, erwähnt die Regierungsstatistik noch eine französisch-reformierte Gemeinde von 2500 Bassuto in Griqualand-Ost (Missionar Rev. Cochet in Masube), 100 Baptisten, 1450 „Frei-Evangelische" und 758 Glieder der „Apostolischen Union". Letztere Gemeinschaften tragen wohl darbystischen Charakter. Der Römischen Kirche gehörten 1888 in der Kapkolonie nur 568 Farbige an. Diese Kirche hat eine Station an der Kei und arbeitet auch in Grahamstown. Nur 9466 Weiße, die zur römischen Kirche gehören, leben in der Kolonie, es stehen aber hier bereits 33 Priester, und die Gründung eines Erzbistums in Kapstadt soll im Werke sein, man will also versuchen einzuholen, was man in Südafrika bisher versäumt hat. In Griqualand-East haben die Trappisten 50 000 Acres Land erworben.

Gesamtstatistik II. Statistik der evang. Mission innerhalb der Kapkolonie 1888.

	Stationen	Missions-Geistliche		Getaufte
		Europäer	Eingeb.	
Rheinische Mission	11	14		11 138
Berliner Mission	15	18		5 901
Brüdergemeine	17	31	3	9 916
Holländisch-reformierte Kirche . . .	29	25		22 097*
Holländisch-reformierte Freikirche . .	1	1		790*
Wesleyaner	71	14	41	88 500*
Englisch-bischöfliche Kirche	61	51	10	33 943*
Congregationalisten	29	19	4	29 659*
Londoner Mission in Griqualand-West	1	1		2 000*
Presbyterianer u. Schottische Freikirche	9	10	2	12 113*
Unierte Presbyterianer	11	12		8 080*
Congregationalistische Presbyterianer .	1	(1)		320*
Englische Baptisten	(1)	(1)		100*
Apostolische Union (Quäker?) . . .	(1)	(1)		758*
Frei evangelische Gemeinden	(1)	(1)		1 450*
Lutheraner	(?)	(?)		80*
Französisch-Reformierte	1	1		2 500*
Summa	260	200	60	229 345

III. Evang. Mission im Pondolande.

Das Pondoland ist noch immer ein freies Kafferland, seine eingeborne Bevölkerung schätzt man auf 150000 Seelen. Für Ausbreitung des Christentums ist hier bisher sehr wenig gethan worden. In der Hafenstadt St. Johns und auf der Station St. Andrews arbeiten engl. bischöfliche Missionare, welche etwa 1000 Seelen um sich gesammelt haben. Auf 5 Plätzen (Buntingville, Shawbury, Emfundisweni, Palmerton und Emnceba) finden wir Gemeinden der Wesleyaner mit zusammen über 600 Kommunikanten. Von diesen Getauften mögen viele noch zu den Griqua gehören oder von anderwärts eingewandert sein.

Anmerkung. Die mit * bezeichneten Zahlen entstammen einer im Jahre 1889 aufgenommenen Regierungs-Statistik.

Nach dem Report of the Superintendent-General of Education für 1888 besuchten 55 016 farbige Kinder in der Kap-Kolonie evangel. Schulen (26 110 Knaben und 28 906 Mädchen), an welchen 449 Lehrer, 295 Lehrerinnen und 260 Hülfslehrer arbeiteten. Römische Schulen wurden von 2173 Kindern (991 Knaben, 1182 Mädchen) besucht, welche von 5 Lehrern, 24 Lehrerinnen und 12 Hülfslehrern unterrichtet wurden.

Gesamt-Statistik III für Pondoland:

	Stationen	Geistliche Europäer	Geistliche Eingeb.	Getaufte
Engl. bischöfliche Kirche	2	2		c. 1000
Wesleyaner	5	2	3	c. 2000
Summa	7	4	3	c. 3000.

IV. Natal.

Ein äußerst interessantes Gebiet, interessant in gleichem Maße für den Kolonialpolitiker und Missionsfreund bildet die kleine Kolonie Natal, welche bis jetzt noch Kronkolonie gewesen ist. Hier leben (1888) 410158 Sulu-Kaffern und 35 270 eingewanderte Indier (Kuli) mit 35 933 Europäern friedlich zusammen. Die Eingeborenen und ihre Rechte hat man in dieser Kolonie von Anfang an geschont. Man hat die Eingeborenen im Besitz von Land gelassen (Lokationen), ihnen auch das Recht gegeben, Land zu kaufen, ihre Häuptlinge sind Unterbeamte der englischen Magistrate geworden, welche nach dem bereits kodifizierten Sulu-Recht Recht zu sprechen haben. Von Kolonisten und auch von Missionaren ist der Regierung der Vorwurf gemacht worden, daß sie zu wenig gethan habe, das Heidentum ihrer Sulu-Unterthanen zu brechen, besonders daß sie die Polygamie und den Frauenkauf legalisiert habe.[1]) Gewiß ist, daß die Polygamie immer üppiger ins Kraut geschossen ist, je ruhiger die Leute leben konnten und je reicher sie wurden, gewiß auch, daß infolge des Wohlstands der Preis für die heiratsfähigen Mädchen stieg, bis die Regierung bestimmte, daß nicht mehr als 10 Stück Vieh für ein Mädchen gezahlt werden dürfe. Indessen ist anzuerkennen, daß die Zauberei durch Bestrafung der Zauberer beschränkt worden ist, daß nicht erlaubt wurde, Branntwein an die Eingeborenen zu verkaufen, daß infolge der gerechten Behandlung die Eingeborenen niemals einen Aufstand auch nur versucht haben und loyale Unterthanen der Regierung geworden sind, so daß sie hohe Abgaben Jahr für Jahr willig zahlen. 1888 betrug die Einnahme aus der Besteuerung der Hütten (14 Sh. pro Hütte) Lstrl. 74319. 14. 0 und die Einnahme aus der Heirat-Steuer Lstrl. 1899. 0. 0. (Zusammen Lstrl. 76218. 14. 0 oder M. 1 524 604.) Dabei werden von solchen Gütern, die ausschließlich für die Eingeborenen eingeführt werden, doppelte Zölle erhoben, so daß man annehmen kann, daß die Sulu reichlich 2 Mill. Mark zu den

[1]) 1889 hat die britische Regierung die Monogamie wenigstens für die christlichen Kaffern legalisiert.

Einnahmen der Kolonie beitragen. Die Mission hat in Natal bereits gearbeitet, ehe die Engländer das Land annektierten (Amerikaner seit 1836), aber die kriegerischen Sulu sind ein hartes Ackerfeld. Die auf den verschiedenen Stationen in Natal gesammelten Christen (im ganzen 22454) bestehen zum großen Teil aus Leuten, welche von Buren als Kinder gekauft oder erbeutet, in Natal, dem Freistaat oder Transvaal ihre Herren verließen und sich nicht auf Kraalen der „wilden" Kaffern niederlassen wollten. Auch Bassuto, welche vom Drakengebirge herabkamen, mehrten die Zahl der Christen. Man kann vielleicht annehmen, daß höchstens die Hälfte derselben aus der eigentlichen Sulu-Bevölkerung gewonnen worden ist. Wenn unter diesen vor 40—50 Jahren der von den Isanusi (Zauberern) gepflegte Aberglaube das Haupthindernis für die Ausbreitung des Evangeliums war neben dem vom freien Sululande her immer wieder genährten kriegerischen Geist, so sind jetzt als Hindernisse die Vielweiberei, der Weiberkauf, das Bier, die Faulheit und Unzucht zu nennen.

Die Art und Weise, wie die amerikanische Mission in Natal[1]) betrieben und geleitet wird, könnte manchen anderen evang. Missionen als Vorbild dienen. Nur tüchtig vorgebildete befähigte Missionare hat man hierhergesendet, welche sich dann auch die Achtung der Kolonialbevölkerung erworben haben. Gesund und echt evangelisch ist die Missionspraxis, auf den Unterricht von Täuflingen und die Erziehung der Getauften wird Wert gelegt, wie auch die Schulen in blühendem Zustande sind. Eine Mission, welche auf so gesunder Grundlage sich erbaut, muß zu immer größerer Bedeutung heranwachsen. Die neun Hauptstationen liegen an der ganzen Ausdehnung der Küste entlang. Sie tragen meist Sulunamen: Umsumbe, Umtwalumi, Umsundusi, Mapumulo, Esidumbini, Ifumi, andere heißen nach heimgegangenen Missionaren: Adams, Lindley, Groutville. Außerdem sind 85 Predigtplätze vorhanden. Im letzten Jahre wurden 132 Erwachsene neu aufgenommen, in Umtwalumi allein 52. Man arbeitet auf das Ziel hin, daß eingeborene Pastoren an den Gemeinden angestellt und von diesen erhalten werden können. Die Gemeinden zählen jetzt 1097 Kommunikanten und vier Eingeborene sind ordiniert. Auf Adams besteht ein theologisches Seminar mit 17 Schülern, dort ist auch eine „Normal-Schule" wie auch eine Schule für Industrie und Technik (66 Schüler). Auf Lindley und in Umsumbe sind Erziehungsanstalten für Mädchen (109 Schülerinnen). Die Erziehung hat das Ziel,

[1]) Quelle: The Missionary Herald und Annual Report of the A. B. C. F. M.

gute „Sulu-Hausfrauen" zu bilden, deshalb arbeiten die Zöglinge auch in Garten und Feld. Die Resultate sind bisher durchaus erfreuliche gewesen.

Statistik der amerikanischen Mission in Natal: 9 Stationen, 85 Predigtplätze, 9 europäische Missionare, 4 eingeborene Geistliche, 107 Helfer, 1097 Kommunikanten, 5520 „Anhänger", 22 Schulen, 35 Lehrer, 1494 Schüler.

Die amerikanischen Gemeinden sind kirchlich verbunden mit der Congregational Union of Natal and South Eastern Africa, zu welcher sich noch ein Missionar Aitchison hält, der bei Harding im südlichsten Teil der Kolonie eine Station gegründet hat. Er ist ausgesendet von der Young mens foreign mission society. In Harding und Ikwesi bestehen Griquagemeinden, die sich zu diesem Verbande halten.

Statistik der Congregational-Mission: 1 Station, 1 Missionar, 5 Helfer. Getaufte: 100 (?).

Die Wesleyan Methodist Church of South Africa arbeitet in Natal auf zehn Stationen. In den Hauptorten D'Urban, Maritzburg, Ladysmith, Verulam, Richmond, Newcastle hat sie Gemeinden gesammelt, wie an weniger bekannten Orten (Cato Ridge, Edendale, Stuartstown, Jononos Kop). Die Gemeinde des von Allison einst gegründeten Edendale zählt jetzt 259 Kommunikanten. Die größten Fortschritte macht die Arbeit im Norden der Kolonie, wo sich die zahlreichsten Gemeinden in Newcastle (787 Kommunikanten) und Ladysmith (710 Kommunikanten) finden. Die 16 Schulen dieser Mission zählen 534 Schüler. Ein Erziehungs-Institut findet sich in Edendale.

Statistik der Wesleyanischen Mission in Natal: 10 Stationen, 38 Kirchen und Kapellen, 1 europäischer Missionar, 5 ordinierte Eingeborene, 224 Helfer, 2927 Kommunikanten, 13580 Gottesdienstbesucher und Schüler, 16 Schulen, 17 Lehrer, 534 Schüler, Getaufte nach Schätzung c. 10000.

Die English Church of South Africa[1]) hat in Natal eine Diöcese (Bischof Macrorie), deren Missionsthätigkeit wie die der früher erwähnten Diöcesen durch die Ausbreitungsgesellschaft unterstützt wird. Auf 11 Stationen arbeiten 15 ordinierte Missionare dieser Kirche. (In Durban, Pinetown, Maritzburg, Ladysmith, Estcourt, Dundee, Springvale, Stuartstown, Polela, Highflats, Umsinto, Karkloof, Newcastle). In Maritzburg bestehen Erziehungsanstalten für Knaben (auch industrieller Unterricht) und Mädchen. Berichte über die Arbeit fehlen, auch statistische Angaben. Da aber die eine Gemeinde in Ladysmith unter dem früheren

---

[1]) Quelle: Außer dem Report S. P. G. auch der Natal-Almanac 1889 u. 1890.

Berliner Missionar Illing über 1000 Getaufte zählt und Springvale 325, wird man die Zahl der in Natal zu dieser Kirche gehörenden eingeborenen Christen auf mindestens 3000 schätzen dürfen.

Statistik der engl. bischöfl. Arbeit in Natal: 13 Stationen, 12 europäische Missionare, 4 ordinierte Eingeborene, 5 eingeborene Helfer, Getaufte nach Schätzung 3000 Seelen.

Neben dieser Kirche besteht in Natal noch die staatskirchliche Diöcese Church of England), welche der bekannte Bischof Colenso begründet hat. Auch sie treibt noch Mission (Colenso-Mission). Seele dieser Arbeit ist die Tochter des verstorbenen Bischofs, Miß H. E. Colenso, welche noch auf ihres Vaters Station (Ekukanyeni) lebt. Hier, wie an der Illowo und oberen Umgeni, in Isipingo und Durban arbeiten eingeborene Helfer, während in Umlasi ein ordinierter Eingeborener (Rev. Wintenla) steht. Über den Erfolg der Arbeit fehlen leider Berichte. Es wäre interessant zu hören, ob man in dieser Mission noch die laxe Praxis festhält, welche Colenso der Polygamie gegenüber empfahl.

Statistik der Colenso-Mission: 2 Stationen, 4 Predigtplätze, 1 Missionar (ordinierter Eingeborener), 10 eingeborene Helfer, Zahl der Getauften nach Schätzung 300.

Die Arbeit, welche die beiden deutschen Gesellschaften, die Berliner und die Hermannsburger in Natal treiben, ist bekannt. Die Berliner arbeiten auf ihren 6 Stationen (Emmaus, Christianenburg, Stendal, Emangweni, Hoffenthal und Königsberg) in alter Weise mit 7 ordinierten Missionaren. Obwohl diese Missionare auf diesem Felde eingearbeitete, mit Sprache und Sitten der Sulu vollkommen vertraute Männer sind, von denen manche ihrem Beruf mit besonderem Eifer obliegen, so zeigt doch der Umstand, daß eine größere religiöse Bewegung noch von keiner dieser Stationen ausgegangen ist, daß der Boden immer noch hart und steinig ist, auf dem man in Natal arbeitet. Von den 1302 Getauften sind nur wenige aus den „wilden“ Sulu, d. h. denen, die nicht von Weißen erzogen sind, gesammelt.

Statistik der Berliner Natal-Mission: 6 Stationen, 7 Missionare, 27 Helfer, 741 Kommunikanten, 1302 Getaufte, 242 Schüler.

Die Hermannsburger[1]) arbeiten in Natal bekanntlich seit 1854. Die Wege, in denen sich ihre Arbeit bewegt, sind ganz dieselben wie die, welche andere deutsche Gesellschaften gehen. Von der Idee, die Mission durch Handwerker und Ackerbauer erhalten zu lassen, welche dann ihrerseits durch ihr christliches Leben, besonders das Familienleben auf die Heiden

[1]) Quelle: Hermannsburger Missionsblatt und Natal-Almanac 1890.

wirken sollten, ist nichts verwirklicht worden. Sie haben jetzt in Natal 11 Stationen und mehrere Nebenstationen. Sechs dieser Stationen liegen (wie Neu-Hermannsburg selbst) auf angekauftem Grund und Boden. Von schnellem Wachstum der Gemeinden ist auch bei dieser Mission nicht zu reden. Die von der Gesellschaft neuerdings hinausgesandten Visitatoren berichten, daß unter den Christen im allgemeinen der Wille gut sei, daß aber vielfach die Kraft zum Vollbringen bei Dingen fehle, die uns als selbstverständlich erscheinen. Hie und da fanden sie aber „recht energische“ Christen, besonders da, wo der Missionar die Leute ernstlich zur Arbeit anleitete und anhielt. Die Gemeinden sollen mehr als bisher zu kirchlichen Beiträgen herangezogen werden. Der eingeborene Lehrerstand zeichnet sich mit einigen Ausnahmen durch Energie und Eifer aus; wenn auch die Leistungen im Lehrfach noch gering waren, so waren die Leistungen dieser Leute als „Katecheten“ um so besser. Hermannsburg (Gemeinde 373 Getaufte, 200 Kommunikanten) ist Sitz des Superintendenten. Hier besteht ein Pensionat für Missionarskinder und Kolonistenkinder. In Ehlanseni besteht ein Lehrer-Seminar, aus welchem 12 Lehrer hervorgegangen sind (12 Zöglinge). Erfreulich ist, daß berichtet wird, die mit der Hermannsburger Mission in Verbindung stehenden deutschen Gemeinden hätten ein Herz für die Sulu und unterstützten die Mission.

Statistik der Hermannsburger Arbeit in Natal: 11 Stationen: Hermannsburg, Ehlanseni und Emakabelini, Etembeni, Impala, Müden, Empangweni, Marburg, Elim, Nazareth, Neu-Hannover, Kirchdorf (Noodsberg). 17 Missionare, 32 eingeborene Gehilfen, 1185 Getaufte 715 Kommunikanten, 411 Tagesschüler, 245 Abendschüler.

Die schottische Freikirche arbeitet in Natal seit 1867. Sie übernahm damals die Arbeit des bekannten Missionar Allison in Maritzburg und Impolweni, wo sie noch jetzt in gewohnter Gründlichkeit arbeitet. Sie erhält dort 2 europäische Missionare. An dem letztgenannten Orte ist eine Anstalt zur Ausbildung von Eingeborenen auch zu Handwerkern, im Entstehen.

Mit dieser Kirche verbunden ist die Gordon-Mission, welche von der schottischen Adelsfamilie Gordon begründet und mit Lstrl. 10500 (210000 M.) dotiert wurde. Diese Mission ist seit 1875 unter der Leitung des äußerst tüchtigen Dr. James Dalzell, welcher ein ordinierter Mediziner ist. Im östlichen Biggarsberg ist die Hauptstation Ellismere, auf welcher den Eingeborenen auch Unterricht in Handarbeiten erteilt wird und zwei Lehrerinnen in einer Anstalt Sulu-Töchter erziehen. Eine Nebenstation ist Overtoun.

Statistik der freischottischen Mission in Natal: 3 Stationen, 3 europäische Missionare, 2 europäische Lehrer, 13 eingeborene Helfer, 1018 Getaufte, 615 Kommunikanten, 795 Schüler.

Neuerdings ist auch eine Quäker-Mission (Society of Friends) durch den Missionar E. S. Clarke (Unsectarian mission genannt) in Natal eröffnet worden. Predigtplätze sind Entakamu, Rock-Fountain, Hope-Vale und Emdumduma im südwestlichen Teile der Kolonie. Über die Erfolge dieser Arbeit verlautet nichts.

Sehr erfreulich ist es, daß die holländisch-reformierte Kirche in Natal (Burenkirche) anfängt, sich an der Missionsarbeit thatkräftig zu beteiligen. Von den vier Geistlichen dieser Kirche sind zwei, Rev. Schoon in Ladysmith und Turnbull von Greytown missionierend thätig. Ersterer unterstützt die Arbeit der Schotten in Impolweni durch gelegentliche Mitarbeit auf Außenplätzen. Am lebendigsten ist der Missionssinn in der (Buren-)Gemeinde Greytown erwacht. Hier nehmen Farmer, welche die Suluſprache wie ihre Muttersprache kennen, predigend und betend an den Versammlungen der Eingeborenen teil. Ein junger Farmer hat drei Predigtplätze. Die Gemeinde sammelte 1888 Lstrl. 65 für das Werk, man nennt es jetzt Boer-farm-mission. Eingeborene Helfer sollen angestellt werden, wo ein Farmer einem solchen Gartenland und Lstrl. 5 Gehalt verspricht, aus Missionsmitteln sollen dann bis zu Lstrl. 10 zugelegt werden. Zum Bau von dem Wohnhause des Helfers und dem Versammlungslokal erhalten die Leute nichts, das sollen sie selbst herstellen. Der „Helfer" oder Evangelist soll nicht zum Gentleman gemacht werden. Der Farmer beaufsichtigt die Sache als Patron. Getauft waren 1888 96 Erwachsene, 50 Taufbewerber zählte man an zwei Orten allein. Getaufte c. 200.

Die Norwegische Missionsgesellschaft hat noch eine Station in Natal: Umpumulo, wo zwei Missionare arbeiten. Getrennt von dieser Gesellschaft (seit Bischof Schröders Austritt aus ihrem Dienst) ist die Station Untinjambili (Schröders Mission). In Christiania hat sich 1888 ein Komitee für „freie ostafrikanische Mission" gebildet, welches 1889 zwei Missionare Wettegren nach Natal sandte. Jakob Wettegren starb bald, Olaf Wettegren hat eine Station an der mittleren Tugela bezogen, wohin sich neuerdings noch ein anderer Bruder der Genannten begeben hat.

Die Mission der Schwedischen Staatskirche unterhält in Natal drei Stationen: Oskarsberg (am Büffelsfluß) mit Außenstation Amoibie und Appelbosch. In einem Kinderheim werden in Oskarsberg 30 Mädchen von zwei Lehrerinnen erzogen, in ebensolchem Heim in

Appelbosch 11; da auch in Amoibie solch Heim sich findet, scheint die Errichtung solcher Anstalten Princip dieser Mission zu sein. Missionar Witt in Oskarsberg hat sich nach den letzten Nachrichten der norwegischen Freimission angeschlossen.

Statistik: Norwegische Mission: 2 Stationen, 3 Missionare, c. 400 Getaufte, 120 Schüler. Schwedische Mission: 3 Stationen, 2 ordinierte Missionare, 34 Kommunikanten, 79 Getaufte, 129 Schüler.

Auch unter den 35000 Indiern, die zumeist an der Küste wohnen, wird in Natal Mission getrieben. In Durban und Umgeni bestehen für sie zwei „konfessionslose" Regierungsschulen. Sonst arbeiten an den Indern die Wesleyaner (1 Geistlicher Rev. Stott, 6 Laienprediger), welche auch an 4 Orten Schulen unterhalten und die englische Kirche mit einem Geistlichen (Durban) Rev. Booth. Letztere unterhält Schulen an 10 Orten.

Statistik der Mission unter den Indern (Kulis) Natals: 2 Missionare, Getaufte c. 400, Schüler c. 450.

Gesamt-Statistik IV der evang. Mission in Natal 1888.

	Stationen	Geistliche		Getaufte
		Europäer	Eingeb.	
Amerikanische Mission A. B. F. M.	9	9	4	5 520
Congregational-Mission	1	1		c. 100
Wesleyaner-Mission	10	1	5	c. 9 000
Englisch-bischöfliche Mission . . .	13	12	4	c. 3 000
Colenso-Mission	2		1	c. 300
Berliner	6	7		1 302
Hermannsburger	11	17		1 185
Schottische Freikirche	3	3		1 018
Quäker	1	1		
Holländisch-reformierte Kirche . . .	1	1		c. 200
Norwegische Mission	2	3		c. 400
Schwedische Mission	3	2		79
Englisch-kirchl. Mission unter d. Kuli	2	2		200
Wesleyaner-Mission unter d. Kuli .	1	1		150
Summa	65	60	14	22 454

Wir haben noch einen Blick auf die römisch-katholische Mission in Natal[1]) zu werfen, welche von ganz besonderer Bedeutung ist. Während die römische Kirche im Kaplande unter den Eingeborenen so gut wie keine Wirksamkeit entfaltet hat, ist Natal von ihr als Punkt gewählt worden, einen Eingriff in die segensreiche Arbeit der evangelischen Mission

[1]) Quellen: Natal Mercury und Mariannhill-Kalender 1889 und 1890.

in Süd-Ost-Afrika zu versuchen. Von hier wurde schon vor 30 Jahren die römische Mission in Süd-Bassutoland angefangen. Jetzt geht man mit erneuter Kraft vor. Obwohl in Natal nur 3300 römische Katholiken zerstreut leben, hat man in Durban eine prächtige Kathedrale gebaut, und neuerdings hat das Auftreten der Trappisten hier eine große Bedeutung erlangt. Auf besonderen Wunsch des Papstes wanderte 1880 ein ganzes Trappistenkloster aus Bosnien hier ein. Bei Pinetown erwarb man 20000 engl. Acres Land, und unter der Leitung des äußerst umsichtigen energischen Abtes Franzis Pfanner wurde hier bald „Wunderbares" geleistet. 100 Mönche, von einem Willen regiert, unter denen alle Künstler und Handwerker vertreten waren, legten das Kloster Mariannhill bei Pinetown an, machten Land urbar, bauten und zimmerten, fingen auch bald ihr Bekehrungswerk an. Die beiden Faktoren römischer Missionsthätigkeit „Gewalt und Gewöhnung" traten auch hier wieder in Wirksamkeit. Den Sulu, welche auf dem Klostergrunde wohnten, wurde verboten, evangelische Kirchen zu besuchen, und der Abt erklärte: „Wer nicht in 10 Jahren Katholik ist, muß fort." (Mariannhill-Kalender 1890 S. 76.) Um die Schwarzen zu ködern verschenkte man „ganze Waggons voll Kleider" (ebendaselbst S. 75) und legte endlich große Erziehungsanstalten an, in denen alle Kinder Unterricht, Lehre, Beköstigung und Kleider ganz umsonst erhielten. Eltern giebt es in den Städten und Dörfern Süd-Afrikas genug, welche ihre Kinder gern gut unterbringen; so ist im Verlauf der Jahre das Kloster gewachsen und die Mönche sind in voller Arbeit. Gegen Ende des Jahres 1889 zählte es 170 Mönche und 120 Nonnen.

Die Knabenanstalt hatte 84 Schüler im Alter von 6—22 Jahren, die in zwei Abteilungen lebten, die Mädchenanstalt 93 Schülerinnen, auch in zwei Abteilungen. Unter diesen Kindern waren nur 18 weiße. 5 Stunden Schulunterricht wechselten mit 4½ Stunden Arbeitsunterricht. 25 Knaben lernten unter 5 Brüdern Steineformen und Mauern, 8 Zimmerei und Tischlerei (5 Brüder), 7 Wagenbau (2 Br.), 4 Schmiederei (2 Br.), 3 Klempnerei (1 Br.), 4 Malerei (2 Br.), 11 das Schneidern (2 Br.), 8 Schusterei (2 Br.), 6 Drucken und Buchbinden (12 Br.), 2 Gerberei (1 Br.). Die Mädchen lernten Stricken, Nähen, Kochen und Strohflechten.

Im vorigen Jahre bat der Abt, den ihm gewährten Regierungszuschuß von Lstrl. 100 auf Lstrl. 500 zu erhöhen, infolgedessen schickte die Kolonialregierung eine Kommission zur Berichterstattung ab. Die Kommission berichtete, daß auf Mariannhill eingeborenen Kindern mehr Unterweisung in Handwerken erteilt werde, als auf allen übrigen Missionsstationen der Kolonie zusammen. Das System aber, den Kindern alles umsonst zu geben, sei sehr schlecht (a very bad one), denn die Ein-

geborenen kämen dadurch zu der Meinung, daß sie auf solche Wohlthaten ein Recht hätten. Der Bericht tadelt, daß die Kinder unter „Gefängnis-Aufsicht" stünden, ausgeschlossen vom öffentlichen Leben, denn sie dürften nicht einmal ihre Eltern besuchen. Es wird von hohem Interesse sein, die weitere Entwicklung dieser Klostermission zu verfolgen, es wird sich ja später zeigen, wieweit diese Art der Erziehung die Zöglinge wirklich an die römische Kirche und an die Patres des Klosters fesselt. Hier auf dem freien Boden der englischen Kolonie kann wirklicher Zwang, wie man ihn in Ländern üben würde, wo die Sklaverei zu Recht besteht, nicht auf die Dauer ausgeübt werden. Schon jetzt fordern Eltern manchmal ihre Kinder zurück. Von der Kommission befragt, wie er sich zu solchen Forderungen der Eltern stelle, erwiderte der Abt, daß er die Kinder ihnen nicht zurückgäbe, denn man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen; nur wenn ein Richterspruch ihm die Kinder nähme, füge er sich der Gewalt, dann trage der Richter die Verantwortung. Auf die Frage, ob die Lehrlinge, wenn sie ausgelernt hätten, würden bei Kolonisten arbeiten dürfen, antwortete der Abt, nein, denn sie müßten römische Missionsfamilien bilden, ihre Kinder würden bei Kolonisten arbeiten. Bei der freien Luft, welche in solcher englischen Kolonie weht, erscheint es uns sehr fraglich, ob man einen Erfolg erzielen wird, der den ungeheuren Mitteln, die man hier aufwendet, entspricht. Nach Süden hin hat man bereits Filialen angelegt. Abt Franz ist bemüht, durch die Presse seine Sache zu fördern. In Mariannhill erscheinen drei Blätter (englisch, sulu, polnisch) und jährlich wird ein Kalender in deutscher Sprache herausgegeben, welcher im Jahrgang 1890 unwahre, ja lügenhafte und hämische Angriffe gegen die evangelische Mission in Menge enthält.

Als Zeichen der Zeit sei noch erwähnt, daß ein Syndikat von mohammedanischen Kaufleuten eine m o h a m m e d a n i s c h e M i s s i o n unter den Sulu der Kolonie errichtet hat. Nicht weit von Mariannhill hat diese mohammedanische Missionsgesellschaft ein Stück Land erworben, darauf eine Moschee aus Eisen errichtet und einen zum Islam bekehrten Sulu als Missionar angestellt; etwa 100 Schüler soll er haben, denn seine Bemühungen werden durch Almosen seiner reichen Protektoren unterstützt.

V. Die evang. Mission im Sulu- Swasi- und Amatonga-Lande.

Nördlich von Natal liegt das Sululand, welches jetzt seine Selbständigkeit verloren hat, so daß es nur noch ein englisches Sululand

giebt und ein solches, welches von den Bauern occupiert einen Teil der Südafr. Republik bildet. Nachdem nun endlich das Volk zur Ruhe gekommen ist, setzt die Missionsarbeit auch wieder ein mit erneuter Kraft. Im südlichen, englischen Teil des Landes klagt man über den noch fühlbaren Einfluß der Kriege, welche von 1879 bis 1888 das arme Land in Atem hielten. Der Umstand, daß die Engländer nach dem Kriege das Suluvolk seinem traurigen Geschick überließen, hat deren Ansehen geschwächt, und das böse Beispiel, welches in bezug auf Trunk und Unzucht die englischen Soldaten gaben, diente nicht dazu, den Christennamen zu Ehren zu bringen. Nach dem Kriege zogen am ersten die Norweger wieder ein, welche im südlichen Sululande auf 8 Stationen arbeiten (Etschowe, Ekombe, Ungoje, Emgangweni, Umbonambi, Imfule, Ematlabatini, Enhlasakje) und eine neunte ist Entumeni zu „Schröders Mission“ gehörend. Da die Arbeit eben wieder angefangen ist, kann von Erfolgen wenig gesagt werden.

Statistik der norweg. Mission im Sululande: 9 Stationen, 11 ordinierte Europäer, 10 eingeborne Helfer. Getaufte 460, Lehrer 4, Schulen 23, Schüler c. 350.

Die Hermannsburger haben im engl. Teil des Landes neuerdings 4 Stationen von den 5, welche sie im Laufe der Kriege verloren hatten, wieder besetzt, vorläufig mit unordinierten Missionaren. Im Nordsululande, also dem von Sulu bewohnten südöstlichen Zipfel der südafrikanischen Republik, haben sie 8 Stationen (Goedehoop, Enkambela, Entombe, Ekuhlengeni, Emyati, Bethel, Ehlomohlomo, Vryheid). Mit Mühe ist es gelungen, die Bauern zu bewegen, daß sie fünf dieser Stationen Landbesitz zu je 4000 acres zusprachen. Auch das Burendorf Vryheid ist besetzt worden. Das Evangelium findet nun, da die Sulu dort unter die Burenherrschaft gekommen sind, guten Boden, und die Arbeit nimmt erfreulichen Fortgang.

Statistik der Hermannsburger Mission im Sululande: 12 Stationen, 6 ordinierte Missionare, 3 unordinierte, 10 eingeborne Helfer. Getaufte 433, Schüler 452.

Die englische Kirche hat Sululand zu einer Diöcese gemacht, der auch Swasiland und Amatongaland angehören. Die Mission hat ihren Mittelpunkt an der für Engländer so verhängnisvollen Stätte von Isanhlana. Hier auf der Station St. Vincent lebte und wirkte Bischof Mckenzie, welcher im Januar dieses Jahres heimgegangen ist. Nicht weit davon entfernt ist St. Augustine an Rorkes Drift, am Büffelsfluß. Die früher blühende, nun verwüstete, oft besetzte und wieder verlassene Station Kwamakwaza ist jetzt durch einen Archdeakon (Ven. Hammick) und einen Missionsarzt besetzt. Bei Etschove stehen 4 Missionare in

Entaleni, und an der unteren Tugela liegen die Stationen St. Pauls und St. Andrews.

Die Mission unter den Sulu hat allem Anschein nach eine hoffnungsvolle Zukunft, jedenfalls ist sie von der größten Bedeutung, denn die Sulusprache ist die herrschende Sprache bis zum Sambesi, und wird westlich und nordöstlich vom Nyassasee, ja westlich vom Kilimandscharo (von den Watuta) noch gesprochen.

Zu der Diöcese des Bischofs von Sululand gehören auch die den Sulu nahe verwandten Swasi. Nachdem Allisons Mission hier einen unglücklichen Ausgang genommen hatte, und die Versuche der Berliner und Hermannsburger im Lande Zugang zu finden vereitelt worden waren, hat die englische Kirche zwei Missionare in dem südlichen Teil des Landes stationiert, den Rev. Jackson am Usutufluß und Rev. Carlsen in Ehlozana. Beide Missionare klagen über das harte Ackerland.

Statistik der englisch-kirchlichen Mission in Sululand: 6 Stationen, 11 ordinierte Missionare, 1 Missionsarzt, 3 europ. Lehrer, 2 eingeb. Lehrer. Getaufte nach Schätzung auf Grund früherer Angaben c. 1000. Swasiland: 2 Stationen, 2 Missionare, Getaufte 50.

Das Amatongaland wurde im Juli 1889 von Bischof Mckenzie bereist. Die Königin, welche von weißen Abenteurern und Konzessionsjägern überlaufen wird, wies das Ansinnen des Bischofs, englische Missionare aufzunehmen, entschieden ab. Auf der im Anfang des Jahres (Januar 1890) abgehaltenen Konferenz wesleyanischer Missionare in Natal wurde berichtet, daß ein wesleyanischer Katechet erfolgreich Mission unter den Eingebornen in der Nähe der Delagoabai getrieben habe. Er wurde darauf durch die Konferenz als autorisierter Nationalhelfer in der dortigen Gegend anerkannt. Unter diesen Eingeborenen sind wahrscheinlich die südlich von genannter Bai wohnenden Amatonga zu verstehen. So sind also Anzeichen vorhanden, daß die in Natal und im Sululande gefestigte evang. Mission sich hierher ausdehne. Daß dies geschieht, ist wünschenswert in hohem Maße, damit das Volk der Amatonga nicht länger schutzlos den verderblichen Wirkungen des in Delagoabai ungehindert eingeführten Branntweins preisgegeben sei.

Gesamt-Statistik V. Sulu- und Swasiland zusammen.

Stationen 29, ordinierte Missionare 27, unordinierte 7, Helfer 17. Getaufte 1960.

VI. Die Mission unter den Süd-Bassuto im britischen Bassutolande.

Die Süd-Bassuto stehen seit 1884 unter der Regierung der englischen Krone, nachdem sie sich von der Herrschaft der Kapkolonie befreit hatten.

Sie zählen gegenwärtig 175 000 Seelen. Europäer dürfen im Lande Grundbesitz nicht erwerben. Die Eingebornen haben bei der Verwaltung des Landes mitzusprechen. Die Häuptlinge sind Beamte geworden unter Aufsicht europäischer Magistrate. Haupt der Verwaltung ist (Resident-Commissioner) Sir Marshall J. Clarke. Unter diesem einsichtigen, christlich gesinnten Beamten ist in den inneren Zuständen des Landes ein Fortschritt zum Bessern unverkennbar. Im letzten Jahr fand keine Fehde statt zwischen den verschiedenen Häuptlingen. Als Hauptübel wird Zauberei bezeichnet und die böse Gewohnheit der Häuptlinge, mißliebig gewordene Unterthanen „aufzuessen", indessen ist die Zahl der wandernden Zauberer, die von andern Stämmen ins Land kommen, bedeutend beschränkt worden. Der Handel ist lebhaft und nimmt zu, auch der Ackerbau blüht, und in guten Jahren findet eine bedeutende Ausfuhr von Korn nach dem Freistaat und den Diamantfeldern statt. Das Land hatte unter drei dürren Jahren aber schwer zu leiden, bis endlich die gute Ernte des Jahres 1888 Besserung schaffte. Daß auch Schwarze ungezwungen auf Arbeit gehen, beweist die Thatsache, daß 40 000 Pässe in einem Jahre an Leute gegeben wurden, die außerhalb des Landes Arbeit suchen wollten. Die Häuptlinge unterstützen die Regierung beim Unterdrücken von Verbrechen und dem Einsammeln der Hüttentaxe. „Es geschehen sehr wenig Verbrechen im Lande" wird berichtet. Die Bewegung gegen den Branntwein hat bewirkt, daß nicht eine einzige Schänke im Lande ist. Das Volk hat bisher der Versuchung widerstanden, Goldsuchern Erlaubnis zum Schürfen zu geben.

Die französisch-evangelische Mission[1]) hat bekanntlich dies Gebiet als ihr eigenstes bearbeitet und auch gegenwärtig stehen dort 17 französische Missionare auf 11 Stationen, auf denen c. 20 000 Getaufte und Katechumenen gesammelt sind. Die größte Station ist Morija, wo der treffliche Mabille arbeitet, hier besteht die Gemeinde aus 1148 Kommunikanten, 772 Katechumenen sind im Unterricht nebst 1034 Kindern. Die Namen der Stationen sind: Leribe, Cana, Mabolela, Berea, Thaba-Bossiu, Morija, Makeneng, Hermon, Thabana-Morena, Bethesda, Masitisi, Sebapala, Paballong. Nachdem infolge des letzten Krieges heidnische Zügellosigkeit unter dem Volk wieder überhand genommen hatte, entstand im Jahre 1885 die Bewegung gegen den Branntwein, welche damit endete, daß das Volk die Branntweineinfuhr verbot. Ihr folgte im Jahre 1887 eine große Erweckung unter den Heiden, welche von den

[1]) Quelle: Journal des Missions évangéliques und Soixante quatrième rapport 1889.

Stationen Leribe, Morija und Thaba-Bossiu ausging. Den Anstoß gaben „Versammlungen für Heiden", welche Mabille im August 1887 anfing (Journal 1888, S. 47), später dehnte sich die Bewegung auf die benachbarten Stationen aus, und fand da Boden bei den Heiden, wo durch die Nähe einer Missionsstation bereits vorgearbeitet war. Über 700 Heiden meldeten sich in Morija allein zum Unterricht und ein gutes Drittel harrte aus, auch Renegaten bekehrten sich. In jedem der beiden Jahre 1887 und 1888 meldeten sich über 1000 Taufbewerber. Die christlichen Gemeinden wurden von der Bewegung nicht in gleichem Maße ergriffen, doch nahmen die Disciplinarfälle ab, und manche wurden eifriger im Missionieren. Der 22. Januar (1888) war ein Segenstag für Morija, 1500 bis 1800 Leute sammelten sich zum Gottesdienst im Freien vor der Kirche und 600 nahmen dann das heil. Abendmahl (Journal 1888, S. 136). Der Kirchenbesuch hat sich überall gehoben, wenn auch infolge der guten Ernte von 1888 das Biertrinken und infolge dessen die heidnischen Feste wieder zugenommen haben.

Der Frauenkauf wird als Haupthindernis für die Ausbreitung des Christentums angesehen. Die Frage, ob die ohne die Gabe von Vieh geschlossene christliche Ehe rechtsgiltig sein soll, bewegt das Volk. Auf dem Pitscho von 1888 ist sie durch den Einfluß der evang. Missionare unentschieden geblieben, während die römischen Sendboten auf Seite der Heiden standen (Journal 1888, S. 469).

Die Schulen, deren Frequenz ein Barometer für den religiösen Zustand der Gemeinden genannt wird, haben in der Erweckungszeit einen erstaunlichen Aufschwung genommen (Zahl der Schüler 1886/87: 4066, 1887/88: 4566, 1888/89: 5347). Es hätten aber viel mehr neue Schulen gegründet werden können, wenn Geld und Lehrer vorhanden gewesen wären. In Morija besteht ein Predigerseminar (École de theologie), welches Miss. Dieterlen leitet, dessen 3 Zöglinge gerühmt werden, auch wegen ihrer Fähigkeiten. Die Zöglinge erhalten auch Unterricht in Geometrie, Algebra, Physik und anderen Realien. Die Normalschule und Katechetenschule zählte Anfang vorigen Jahres 99 Zöglinge, von welchen 6 Zöglinge in der Kapkolonie das Lehrerexamen bestanden. Am wenigsten will die Erziehungsanstalt für Töchter gedeihen, welche 1887 nach achtjähriger Unterbrechung wieder mit 12 Zöglingen eröffnet wurde, ihr letztes Ziel ist Lehrerinnen auszubilden. In Leolaleng Kuting besteht eine Industrieschule, welche eine Zukunft hat, da bei der Zunahme der Bevölkerung Einführung von Handwerk geboten erscheint.

Statistik der französischen Mission im Lessuto: 11 Stationen, 17 ordi-

nierte Europäer, 8 europäische Laien, 181 eingeborne Gehilfen. Kommunikanten: 5597, Katechumenen: 2878, Schüler: 4813. Getaufte nach Schätzung: c. 17 000. Bei Aufstellung dieser Statistik ist berücksichtigt, daß die zu der französischen Mission gehörenden Stationen Smithfield, Bethulie und Mabolela im Freistaat und die Station Mafube in der Kapkolonie liegen. Unsere Zahlen beziehen sich ausschließlich auf die Stationen, welche im britischen Bassutolande liegen.

Es ist sehr zu bedauern, daß neben der Pariser Gesellschaft sich auch die englisch-hochkirchliche Mission im Bassutolande eingedrängt (seit 1873) hat, welche hier ebenso ritualistisch gefärbt ist, als überall in Südafrika. Die Bassuto sagen, sie sei halb römisch, halb französisch. Ihre Stationen sind: Mafeteng, Sekubu, Tlotse Heights und St. Barnabas, von 5 europäischen Missionaren besetzt. Die Gemeinde Tlotse-Heights zählt 162 Seelen, die von Sekubu 14. Sonst fehlen Berichte.

Statistik der englischen Kirche in Bassuto: 4 Stationen, 5 Missionare. Getaufte nach Schätzung 800.

Die römische Kirche hat vor 27 Jahren im Korokoro-Thale nahe bei Thaba Bossiu ihre Anstalten errichtet. Ohne besondere Erfolge und Anstrengungen betrieb sie jahrelang ihre Arbeit. Seit 1887 hat sie ihre Praxis geändert. Die römischen Missionare legten nun Stationen möglichst nahe bei den evang. Stationen an, so z. B. 1 Kilometer von Thaba-Bossiu (bei Massupa), um nach ihrem eigenen Bericht dadurch „den Protestantismus ins Herz zu treffen" (Les Missions catholiques 15. Juni 1888, S. 278). Sie sind nachgiebig gegen heidnische Sitten, erlauben z. B. den Frauenkauf. Im Thaba-Bossiu-Distrikt haben sie 5 Stationen, in den Distrikten Berea und Leribe 3. Eine Industrieschule à la Mariannhill wollen sie errichten und haben dazu 1100 Pfd. St. aus der Landeskasse erhalten. Wo die Versorgung der Bevölkerung durch die evang. Mission ausreicht, fürchten die französischen Missionare ihren Einfluß wenig, haben aber beschlossen, den nördlichen Distrikt ausreichender zu besetzen und dort die Station Kalo zu gründen.

Römische Mission: 11 Stationen, 8 Priester, 20 Nonnen. Getaufte 6—700 (Schätzung von Mabille in Morija).

Der Ausbreitung des Reiches Gottes ist die Trennung der 3 im Bassutolande arbeitenden Kirchen hinderlich, die Heiden reden von „drei Göttern", um die es sich handele. Zum Schluß sei noch ein Wort des Sir Marshall Clarke angeführt, es lautet: „Dem Beispiele und den Ratschlägen der Missionare sind zum größten Teil die Fortschritte zu danken, welche der Stamm der Bassuto seit 50 Jahren gemacht hat." Gott helfe weiter!

Gesamt-Statistik VI. Britisch Bassutoland.

	Stationen	Missionare	Getaufte
Französische Mission	11	17	c. 17 000
Englisch-kirchliche Mission	4	5	c. 800
	15	22	c. 17 800

VII. Oranje-Freistaat.

In diesem Kolonial- (Buren-) Staat finden wir (nach dem Census von 1880) eine Bevölkerung von 61022 Weißen und 72496 Eingeborenen, welche aus Bassuto, Betschuanen, Koranna, Griqua und sonstigen Mischlingen sich zusammensetzen. Im Osten finden wir zwei Lokationen für Eingeborene. Die eine ist Witsis-Huk an der Grenze Natals, die andere das Land bei Thaba-Nchu, die Lokation „Moroka", in jener Lokation lebt Paulus Mopedi oder Moperi (Bruder des bekannten Moschoeschoe) mit etwa 2000 Leuten unter einem Bur-Kommandant. In „Moroka" leben in der Stadt Thaba-Nchu etwa 10000 Barolong (Betschuanen) unter einem Landdrost, die übrige Bevölkerung verteilt sich auf die Kolonial-Dörfer und einzelne Farmen, nur auf den Berliner Stationen Bethanien und Adamshoop finden wir noch größere Gemeinwesen farbiger Leute.

Die Buren des Freistaats sind im allgemeinen sehr ordentliche, friedliebende, vielfach auch wirklich christliche Leute. Die schlechteren Elemente haben sich von hier fort nach Transvaal gezogen. Sie sind vielfach missionsfreundlich gesinnt. Es ist hier nicht selten, daß Buren an den Gottesdiensten der Farbigen teilnehmen, wenn wandernde Nationalhelfer solche auf ihren Farmen halten. Das Gesetz, welches den Ausschank von Spirituosen auf die Dörfer beschränkt, und nur dann erlaubt, einem Farbigen Branntwein zu verkaufen, wenn er einen Erlaubnisschein seines Herren beibringt, unterstützt die Missionsarbeit in hohem Maße.

Dieser missionsfreundliche Geist ist auch in der holländisch-reformierten Kirche des Landes spürbar. „Abgesehen von Blumfontein", schreibt Sup. Grützner, „hat, so viel ich weiß, jeder holländische Geistliche eine farbige Gemeinde und fast überall farbige eingeborene Nationalhelfer. Vor Jahren war noch Opposition dagegen, so daß mancher Geistliche wohl Gottesdienst halten, aber an Farbige nicht die Sakramente austeilen durfte, jetzt ist das anders. Die Ältesten unterstützen die Geistlichen vielfach bei der Missionsarbeit. Buren helfen den Farbigen durch Beiträge auch Kirchen bauen." Da die Zahl der reformierten Gemeinden und Geistlichen sich auf 25 beläuft, so muß die Zahl der Farbigen,

welche durch dieses System geistlich beeinflußt und gepflegt werden, einige Tausend betragen. Aber diese Kirche hat auch noch in Witsis-Huk für die dort wohnenden Bassuto einen besonderen Missionar angestellt (Herrn Roß) und hat im Jahr 1889 drei im Freistaat gelegene Stationen der Pariser übernommen, die Station Mabolela und die Gemeinden in den Kolonialdörfern Smithfield und Bethulie mit zusammen 621 Kommunikanten. So ist in dieser Kirche das Ideal einer missionierenden Kolonialkirche in schöner Verwirklichung begriffen.

Statistik (der ref. holl. Kirche im Freistaat): 27 Stationen oder Kirchplätze. Getaufte nach Schätzung c. 3500.

Die Wesleyanisch-kapsche Missionskirche hat ihre Gemeinden auf dem Diamantfelde und im Freistaat zu einem Distrikt (Synode) vereinigt, zu welchem auch die Gemeinde Colesberg in der Kapkolonie gehört. Wir haben hier nur mit den Gemeinden im Freistaat zu thun. Auch hier klagen andere Gesellschaften, daß die wesleyanischen Arbeiter in ihre Gemeinden eindringen, daß die ordinierten Farbigen nicht genug vorgebildet und nicht immer zuverlässig sind, daß sie und selbst die unordinierten Helfer nicht genügend beaufsichtigt werden, weil die Missionare sich zunächst um ihre englischen Gemeinden kümmern und oft nicht einmal holländisch einigermaßen richtig sprechen, von Sesuto und Setschuana zu schweigen. Es ist doch ein unerklärlicher Mißgriff, wenn man an die große Gemeinde in Taba-Nchu (2—3000 Seelen) einen Mann stellt, der die Sprache der Eingeborenen nicht versteht und spricht. In Summa finden sich im Freistaat c. 8500 farbige Christen dieser Kirchengemeinschaft.

Statistik. Gemeinden der Wesleyaner finden sich in Blumfontein, Jagersfontein, Fauresmith, Thaba-Nchu, Vredefort, Winburg, Heilbron, Kroonstad, Reddersburg und Harrismith. 10 Stationen, 4 europäische Missionare, 9 ordinierte Eingeborene, Kommunikanten 2976, Getaufte c. 8500.

Die englisch-bischöfliche Kirche hat in Blumfontein einen Bischof, Mr. Webb, einen europäischen Missionar und einen ordinierten Eingeborenen, weiter eine Gemeinde in Thaba-Nchu. Leider fehlen alle Daten über die Zahl ihrer Anhänger, die wir also für die Statistik schätzen müssen.

Statistik der englisch-bischöflichen Kirche im Freistaat: 2 Stationen, 2 europäische Missionare, 1 ordinierter Eingeborener. Getaufte 1500.

Genügend bekannt ist die Arbeit der Berliner Mission im Freistaat unter Leitung des energischen Sup. Grützner, welcher seit 1885 der Station Bethanien vorsteht. Wie sehr es möglich ist, durch strenge Handhabung der Zucht auch auf kolonialem Gebiet in Gemeinden Ordnung

zu schaffen, beweist die Thatsache, daß in dieser fast tausend Seelen zählenden Gemeinde in zwei Jahren kein Fall von Trunkenheit zur Kenntnis der Missionare gekommen ist. In Blumfontein ist die Zahl der Berliner Gemeindeglieder klein, aber in Adamshoop, unter dem Patronat des eingeborenen Adam Oppermann, findet sich blühendes Missionsleben. Die Berliner Mission im Freistaat bietet ein wohlthuendes Bild.

Statistik der Berliner Mission: 3 Stationen, 4 Missionare, 49 Helfer, 947 Kommunikanten, 1598 Getaufte, 229 Schüler.

Die römische Kirche hat bisher im Freistaat keine Mission getrieben. Jetzt aber hat der Apost. Vicar in Kimberley (Gaughran) in der Gegend von Klokolani (südlich von Winburg) eine Farm gekauft (für Lstrl. 1800), wo eine Industriemission errichtet werden soll. Der evangelische Sinn der Bürger des Freistaats ist die beste Bürgschaft gegen das Umsichgreifen des Romanismus in diesem Lande.

Gesamt-Statistik VII. Oranje-Freistaat.

	Stationen	Geistliche europ.	Geistliche eingeb.	Getaufte
Wesleyaner	10	4	9	c. 8500
Englisch kirchliche Mission	2	2	1	c. 1500
Holländisch reformierte Kirche . . .	4 27 Kirchplätze	2 25 Geistl. der Kirche		c. 3500
Berliner	3	4		1598
	19	12	10	15 098

VIII. Die evang. Mission in der südafrikanischen Republik und dem portugiesischen Gebiet bei Lorenzo Marques.

Nachdem diese Republik im Jahre 1882 wiedererstanden war, hatten die Buren erst den Kampf mit dem Stamm des früher in den Berliner Berichten häufig genannten Matebelenhäuptlings Mapoch auszufechten. Daß es ihnen gelang, die Insassen der berühmten Felsenlöcher am Steelpoortfluß zur Übergabe zu zwingen, nahm allen übrigen Eingeborenen Transvaals Lust und Mut, den Buren Opposition zu machen, und mit den Jahren der politischen Ruhe kamen auch wieder Zeiten, welche der Entwicklung der Missionsthätigkeit nicht ungünstig waren. Der wirtschaftliche Niedergang des Landes schmälerte den Verdienst der farbigen Arbeiter und das Einkommen der farbigen Ackerbauer; das aber war vielen Leuten, welche durch den leichten Erwerb von Geld in der englischen Zeit übermütig ge-

worden waren, ganz heilsam. Man konnte für stete und schnelle Ausbreitung des Christentums unter den Bassuto und Betschuanen des Landes die besten Hoffnungen hegen, als die ganze Entwicklung des Landes mit einem Schlage in völlig neue Bahnen geleitet wurde durch die im Jahre 1885 und 1886 ganz Südafrika in Aufregung versetzende Entdeckung reicher goldführender Gesteine fast in der ganzen Ausdehnung des Landes. Es ist nicht nötig, auszuführen, wie das Entstehen solcher Minenstädte, wie Barberton und Johannesburg, das Leben der jungen Christengemeinden gefährdet. An diesen Orten ist der Geldverdienst leicht, zum Trunk und zur Unzucht ist reichlich Gelegenheit, und das böse Beispiel, welches schlechte Weiße oder Schwarze geben, übt verführerischen Einfluß. Daß die stete Zunahme der weißen Bevölkerung bald auch auf das Wohnen der Eingeborenen in vielen Teilen des Landes beengend wirken würde, war vorauszusehen, dennoch kam es unerwartet, daß diese Bedrückung sobald und schwer in der Form des Placker-Gesetzes (plakker-wet)[1]) sich fühlbar machte.

Man kann sagen, daß durch dieses Gesetz die Buren der willkürlichen und schonungslosen Behandlung der Farbigen, welche in Transvaal Tradition ist, die Krone aufgesetzt haben. Die Eingeborenen waren von ihnen alles Grundbesitzes und jedes Anrechts auf Grund und Boden beraubt worden. Im Laufe der Jahre hatten aber größere oder kleinere Dörfer hie und da auf Farmen, deren Besitzer sich zu den Eingeborenen freundlicher stellten, oder auch auf den zahlreichen Missionsstationen, wo die Missionsgesellschaften Grundherren waren, Zuflucht gefunden. Das Plackergesetz bestimmte nun, daß die Regierung das Recht habe, den Eingeborenen Wohnsitze anzuweisen, daß solche Wohnsitze aber in Regierungs-Lokationen sich befinden sollten. Auf Grund und Boden, welcher Privateigentum ist (also auch auf den Missionsstationen), dürfen nach dem neuen Gesetze nur fünf Familien pro Farm (9000 Magdeb. Morgen) zusammenwohnen. Den Vorstellungen, welche die Gesellschaften der Regierung machten, ist zu danken, daß bisher nur zwei Hermannsburger Stationen (Emmaus und Bethel) und zwei Außenplätze der Station Saulspoort (von der Kapschen reformierten Mission) die Schärfe dieses Gesetzes zu fühlen bekamen. Eine Klausel giebt nämlich der Regierung Freiheit, es nur da anzuwenden, wo sie es für gut hält. Es ist aber klar genug, daß das Gefühl der Unsicherheit in bezug auf den Wohnsitz den Eingeborenen jede Freudigkeit zu höherer Entwicklung ihres Acker- und Gartenbaues, sowie zur Errichtung besserer Häuser und Dörfer rauben muß. Gerade den kulturfähigen, betriebsamen Bassuto und Betschuanen Transvaals hätte man ein besseres Los gewünscht als das des Vogels auf dem Dach, den der mutwillige Knabe auf- und weiterscheucht von Busch zu Busch. Angesichts der Entwicklung Transvaals taucht die Frage auf, ob die Eingeborenen sich nicht einmal durch Auswanderung

---

[1]) Anm. Plakken = sich niederlassen.

werden ein Land suchen müssen, wo ihnen günstigere Verhältnisse endlich Ruhe verheißen.

Die Berliner Stationen sind von der Ausführung dieses Gesetzes bisher verschont geblieben, wenngleich es an Beunruhigungen der Gemeinden nicht gefehlt hat. Auch unter dem erwähnten durch die Goldfelder verursachten Umschwung der Verhältnisse leidet das Werk.

Auf den Dörfern Süd-Transvaals sind die Gemeinden recht bedeutend (Pretoria 1607, Leidenburg 942, Potschefstroom 467 Seelen, Johannesburg). Die „Institute" (Botschabelo, Wallmannsthal, Neu-Halle, Woyenthin) sind von einem verhältnismäßig sehr betriebsamen Völklein christlicher Bassuto bewohnt, während das zur Nord-Synode gehörende Waterberg fast ausschließlich eine Station für „ingeboekte", frühere Hörige der Buren, ist. Die seit 1877 wieder neu begonnene Mission in dem von Sekukuni früher beherrschten Bapedi (4 Stationen: Arkona, Lobethal, Khalatlolu, Moßegu) zählt zusammen 1265 Getaufte. Man hatte erwartet, daß es unter den einst so empfänglichen Bapedi schneller gehen werde mit der Ausbreitung des Christentums, indessen bestehen wesleyanische Nebengemeinden im Lande, welche auch Hunderte von Getauften zählen und der Umstand ist mit in Betracht zu ziehen, daß dem Stamme durch die in früheren Jahren notwendige Auswanderung der Christen viel Salz entzogen worden ist. Die langen Kriegsjahre und der dann erfolgte Zusammenbruch von Sekukunis Reich wie die Unterwerfung unter die Buren haben eine für die Ausbreitung des Evangeliums günstige Wirkung bis jetzt nicht gehabt.

In Nord-Transvaal kann man die Berliner Stationen in drei Gruppen teilen. Auf dem westlich gelegenen alten Gebiet mit den Stationen Matlale, Blauberg, Moletse und Malokong sind die Gemeinden klein (zusammen 553 Getaufte) und unter den Heiden ist der Boden fast überall hier entsetzlich hart. Ganz anders ist das Ackerfeld in und an den östlichen Gebirgen, wo die Eingeborenen sich auch Bapedi nennen. Hier hat Sup. Knothe mit Hilfe von eifrigen Nationalhelfern, von Mphome aus, eine großartige Thätigkeit entfaltet, und selbst in der Nähe der Stadt der finsteren Heidenkönigin Motyatye ist es gelungen, eine Station (Medingen) anzulegen und bisher zu halten. Auch unter den Bawenda (3 Stationen: Tsakoma, Ha Tsevase, Georgenholz) sind die Erfolge bisher gering, wenn man die Zahl der Getauften (245) mit der des heidnischen Volkes vergleicht. Immerwährende Kriegsunruhen und eingewurzelter Aberglaube, sowie eine leichte Charakter-Veranlagung des Volkes erschweren die überaus treue Arbeit der dortigen Missionare.

Statistik der Berliner Mission in Transvaal: 24 Stationen, 26 ord. Europäer, 2 ord. Eingeborene, 5311 Kommunikanten, 10925 Getaufte, 769 Katechumenen, 2124 Schulkinder.

An die Arbeit der Berliner Missionare im Norden Transvaals schließt sich nach Osten hin die Arbeit der Schweizer in der freien Kirche des Waadtlandes an.[1]) Es war ein Akt missionarischen Wohlverhaltens, daß sie sich nicht in die vielverheißende Arbeit unter den Nord-Bassuto eindrängten, sondern sich des unterdrückten Stammes der Makwamba (Gouamba) annahmen. Früher eine Beute von Sklavenhändlern oder Helfershelfer derselben stehen diese Stämme seit 60 Jahren unter der eisernen Faust der Fürsten des nördlichen Sulureiches (Schoschongane, Umsila, jetzt Gungunyama). Das Volk ist ein eigentümliches, mit eigner Sprache, ist indessen den Bassuto wie den Sulu verwandt. Unter den am oberen Lewuwu (in den „Spelonken") wohnenden ehemaligen Unterthanen des portugiesischen „Konsuls" und Beamten der Republik Albasini legten die Brüder Berthoud und Creux im Jahre 1875 die Station Valdesia an, zu welcher später die Station Elim kam, bei dem weiter südlich wohnenden Häuptling Schiluvane (Serobane, 1861 von Merensky und Nachtigal besucht) ist eine dritte Station. Die Arbeit trägt ernsten, evangelischen Charakter, die Gemeindezucht ist streng, selbst Trinken von Kafferbier ist untersagt. Das Heidentum ist aber stark ausgeprägt in sklavenähnlicher Stellung der Frau, lügnerisch-betrügerischem Sinn und Festhalten an der Koma, welche auch den Christen immer wieder versuchlich wird. Das Heidenland bis weit nach Osten ist in Distrikte geteilt, welche regelmäßig durch missionierende Christen besucht werden. Ein gewisser Stillstand des Werkes ist jetzt eingetreten, besonders wird über mangelnden Schulbesuch geklagt. Das Plackergesetz hat viele Makwamba aus den Spelonken vertrieben, die Stationen bisher aber nicht berührt. Beunruhigend wirkt die Feindseligkeit des benachbarten Bawendafürsten Makhato gegen die Buren und das Eindringen der Goldgräber, welche am Letabafluß ein Dorf (Agatha) errichtet haben.

Statistik der Mission der Schweizer im N.-O. Transvaal: 3 Stationen, 5 Missionare, 11 Helfer, 113 Kommunikanten, 711 Anhänger (mit Kindern), 3 Schulen mit 290 Kindern.

Vom Innern her haben die Schweizer die Küste erreicht und bei Delagoabai in schlimmster Fiebergegend die Station Rikatla bezogen (M. Berthoud), wo sich um einen christlichen Eingeborenen eine kleine Gemeinde gebildet hatte, 50 km nördlich liegt Antioka im Bereich des

[1]) Quelle: Bulletin missionaire. Lausanne (12 Nummern jährlich).

Khossa-Stammes und am Tembefluß ist ein Nationalhelfer stationiert. (Jim Roy.) Schnellere Fortschritte als hier machte die Arbeit in der portugiesischen Hafenstadt Lorenzo Marques, wo in einem Jahr sich 300 Katechumenen sammelten (84 Schulkinder). Die Eingeborenen dieses Gebietes sind in schlimmster Weise durch den seit undenklichen Zeiten hier ungehindert verkauften Branntwein demoralisiert.

Statistik der Schweizer Mission im Gebiet von Lorenzo Marques: 2 Stationen, 2 Außenstationen, 2 Missionare, 2 Helfer, 25 Kommunikanten, 535 Anhänger, darunter 489 Katechumenen.

Die römische Mission ist in L. M. durch zwei Priester vertreten, welche erst seit Beginn der evangelischen Missionsthätigkeit wirklich arbeiten. Sie lehren in portugiesischer Sprache, und wenn jemand das Pater noster und Ave Maria lateinisch hersagen kann, wird er getauft. 50 Frauen, die sich erst zu den Schweizern hielten, haben sich ihnen zugewendet, weil, wie sie sagen, die römische Kirche bequemer sei, da man in ihr leben könne ohne sein Leben zu ändern.

Die holländische reformierte Kirche des Kaplandes hat mit ihrem Zweige „buitenlandsche zending“ ihre Arbeit auch nach Transvaal ausgedehnt, wo sie innerhalb der Republik 4 Stationen hat.[1]) Im Norden des Landes ist die Seele der Arbeit Miss. Hofmeyer, im Süden der Genfer Theologe Gonin. Hofmeyer arbeitet in methodistisch einseitiger Weise auf der Station Goedgedacht am Soutpansberge. Er wird von Buren unterstützt, welche durch ihn zu innerer Einkehr gekommen sind. In Goedgedacht findet sich eine Gemeinde „aus allerlei Volk“ von c. 300 Kommunikanten. Nebenstationen, deren Bestehen den Berlinern Not macht, finden sich in den Spelonken (Rehoboth) bei Pietersburg (Berea), bei Elands Kraal, dem Häuptling Molepo und am Spitskopf (Bethesda).

Bei Wallmannsthal findet sich eine zweite Station (Miss. Maré) Jackalsdamm, welche hauptsächlich durch Transvaal-Bauern erhalten wird. Im Distrikt Rustenburg arbeitet Miss. Gonin in Saulspoort seit 1866 (300 Kommunikanten). Die Gemeinden seiner Außenstationen sind durch das Plackergesetz zerstreut. In Mabieskraal steht Miss. Roux, 30 Meilen westlich von Saulspoort. Er tauft nur solche, die „völlig bekehrt“ sind und hat infolge dieser Praxis eine kleine Gemeinde.

Statistik der Kapschen reformierten Mission in der Republik: 4 Stationen, 6 Missionare, 850 Kommunikanten, c. 2200 Getaufte, 450 Schüler.

[1]) Quellen: Almanak der Nederduitsch Geref. Kerk in Zuid Afrika 1890 und Privatmitteilungen der Missionare Gonin und Beier.

Die beiden außerhalb Transvaals im Betschuanenlande liegenden Stationen Sekuane und Mosuli, welche zu dieser Mission gehören, seien hier nur erwähnt, nähere Angaben folgen unter „Betschuanenland“.

Seit 1875 arbeiten auch die Wesleyaner in Transvaal[1]) und zwar ist es nicht die Wesleyanische Kirche Südafrikas, welche hier die Mission unterhält, sondern in den Gebieten nördlich vom Vaalfluß arbeitet die englische Wesleyanisch-methodistische Missionsgesellschaft (Bishopsgate Str. Within. London E. C. Organ: Wesleyan miss. notices). Wie überall haben die Wesleyaner auch hier sich nicht ein bestimmtes Gebiet, einen besonderen Stamm als Arbeitsfeld ausgewählt, sondern haben im ganzen Lande ihre Posten und Stationen errichtet, unbekümmert um die Arbeit anderer hier früher eingetretener Gesellschaften, in welche sie deshalb vielfach störend eingriffen. Zuerst gründeten sie in Potscheffstroom und Pretoria Gemeinden, später im Distrikt Soutpansberg und in Sekukunis-Land, wo sie die Arbeit der Berliner störten, wie in Waterberg die der Hermannsburger. Durch dieses unbrüderliche, unevangelische Übergreifen ist das so hoffnungsvolle Werk in Transvaal schwer geschädigt.

Am wenigsten hätte man gegen die Besetzung der Dörfer von seiten der Wesleyaner etwas einwenden können, da hier weiße Christen ihrer Kirche wohnten. Es sind die Dörfer Potscheffstroom, Pretoria, Wakkerstroom, Klerksdorp und neuerdings auch die Goldgräberstädte Johannesburg und Barberton von ihnen besetzt. Im Distrikt Potscheffstroom haben sie noch die mit Grundbesitz ausgestattete Station Uitkyk, in Soutpansberg (unweit Marabastadt) ebensolche Station Goede-Hoop, außerdem steht einer ihrer ordinierten Eingeborenen (Mangena) im Distrikt Waterberg bei dem Häuptling Makapan, und nach Sekukunis Land, wo sie überall eindringen, wollen sie andere ordinierte Eingeborene senden. In Kilverton bei Derde-Poort haben sie ein Seminar für Eingeborene begründet (unter Rev. Watkins). Leider kann man in bezug auf die Wirksamkeit der von dort ausgehenden farbigen Geistlichen keine günstigen Hoffnungen haben. Nach den Erfahrungen der in evang. besonnener Weise arbeitenden Gesellschaften thut solchen Leuten eine gründliche Ausbildung und treue Beaufsichtigung not, beides wird aber von den Wesleyanischen Missionaren Transvaals nicht gewährt werden können, schon deshalb, weil nach unserem Wissen kaum ein einziger dieser Männer die Sprache der Eingeborenen einigermaßen erträglich spricht.

Statistik der Wesleyanischen Mission in der südafrikanischen Republik:

---

[1]) Quelle: Missionary Handbook 1889 und Privatmitteilungen.

11 Stationen, 11 weiße Missionare, 2 ord. Schwarze, 1850 Kommunikanten, 7479 Anhänger,[1]) 1800 Schüler.[2])

Die Hermannsburger Mission hat im Westen des Landes eine bedeutende Ausdehnung gewonnen. Sie hat sich unter schwierigen Verhältnissen entwickelt. Wenn die Arbeit der Berliner in Transvaal früher immer wieder durch die Kriege und durch die Feindschaft der Häuptlinge gestört wurde, so hat die Hermannsburger Arbeit Mühe gehabt, in dem von Buren besiedelten Gebiet, welches sie besetzt hatte, festen Fuß zu fassen, weil dort die Eingeborenen fast ausnahmslos auf Plätzen wohnten, die weißen Grundherren gehörten. Von den 24 Stationen sind 3 Eigentum der Mission, 12 sind in Gemeinschaft mit dem darauf wohnenden Volk gekauft, und auf 9 Plätzen wohnen die Missionare mit Erlaubnis der Regierung oder des Häuptlings. Wirren waren hie und da entstanden, weil an manche Plätze das Volk, die Gesellschaft und der betreffende Missionar anteilsweise Rechte hatten. Auch hat der Umstand, daß die Gesellschaft den Missionaren zu wenig Gehalt gab und deshalb sie anwies, durch Landbau oder Handel sich Nebeneinnahmen zu verschaffen, Übelstände im Gefolge gehabt, wie das ja nicht anders sein konnte, es hat auch nicht an allerlei Streit gefehlt, allein die von Direktor Harms und Pastor Haccius im Jahre 1888 ausgeführte Inspektionsreise scheint nach allen Seiten hin segensreiche Resultate gehabt zu haben. Das Plackergesetz hat die Gemeinden von Bethel und Emmaus zerstreut, im übrigen ging bisher die Arbeit ungehindert ihren Gang. Es ist dankenswert, daß von 17 Häuptlingen, die innerhalb des Hermannsburger Missionsgebietes wohnen, nur einer seinen Leuten den Schnapsgenuß gestattet (Kuantle in Limao), alle anderen haben ihn verboten und bestrafen die Übertreter dieses Gebots empfindlich. Nicht nur ist die Zahl der Getauften eine große, sondern die Visitatoren bezeugen, daß ein „ziemlich reges" Gemeindeleben und Gemeindebewußtsein vorhanden sei. Auf den 24 Stationen arbeiten 27 Missionare mit 124 Gehilfen. Im Jahre 1888 fanden 1390 Taufen (Kindertaufen einbegriffen) statt. Die Zahl der Gemeindeglieder betrug 12 359 Seelen, welche an kirchlichen Abgaben und Beiträgen M. 12 355,35 aufbrachten.

Statistik: 24 Stationen: Saron, Kana, Berseba, Bethanien, Eben-Ezer, Kroonendal, Rustenburg, Emmaus, Bethel, Mahanaim, Pella, Hebron, Jericho, Mosetla, Potuane, Polonia, Harmshope, Limao, Melorane, Manuane,

[1]) Im Handbook sind zugezählt 1500 Getaufte, die im engl. Betschuanenlande von uns aufgeführt werden.

[2]) Außerdem 421 Schüler im Betschuanenlande.

Mocoeli, Linokana, Polfontein, Ramaliane. 27 Missionare, 97 farbige Gehilfen (bei Gemeindearbeit), 5946 Kommunikanten, 12359 Getaufte, 415 Taufbewerber, 1865 Schüler, 27 Lehrer, 27 Schulen. Genaue Statistik siehe: Hermannsburger Missionsblatt 1889. Nr. 6. Juni.

Die englische Hochkirche ist in Transvaal mit einem Bischof und 19 Geistlichen vertreten, sie hat aber unseres Wissens bisher ihre Arbeit nur an einzelnen Orten auf die farbige Bevölkerung ausgedehnt, so in Seerust im westlichen Teil des Landes.

Die römische Kirche treibt in der südafrikanischen Republik keine Heidenmission, obwohl hier 6 ihrer Geistlichen unter einem apostolischen Präfekt arbeiten. In Pretoria besteht auch ein „Loretto-(Nonnen-)Kloster" mit 6 Insassen.

Gesamt-Statistik VIII. Südafrikanische Republik und Gebiet bei Delagoa-Bai.

	Stationen.	Europ. ord. Miss.	Ordinierte Eingeb.	Getaufte.
Schweizer Mission	5	7		c. 500
Kapsche reform. Mission	4	6		c. 2 200
Wesleyaner-Mission	11	11	2	7 479
Berliner Mission	24	26	2	10 925
Hermannsburger Mission	24	27		12 359
Engl. kirchl. Mission	1	1		c. 300
	69	78	4	33 763

IX. Britisches Betschuanenland und Protektorat.

Die Betschuanen- (oder Tschuana-) Stämme stehen seit den Ereignissen der letzten Jahre sämtlich unter britischer Oberhoheit. Von der Grenze des Diamantfeldes bis zum Molapofluß und von der Grenze der Transvaalrepublik bis in die Kalihari hinein erstreckt sich Britisch-Betschuanenland, ein Kronland, welches dem High Commissioner in Kapstadt unterstellt ist. Daß England dieses Land annektierte, war für die Bewohner ein Segen, denn es war eben als Stellaland von einer Rotte beutesüchtiger Buren und sonstiger Abenteurer für eine gute Prise erklärt worden. Freilich mußten die Privatansprüche vieler Weißen auf Land auch von England anerkannt werden, und infolge dessen klagen die Eingeborenen darüber, daß ihnen die gewohnte freie Bewegung genommen ist, was besonders in Bezug auf die Viehweide ihnen fühlbar wird, auch ist die

Hüttentaxe bei ihnen durchaus nicht populär. Wie so oft unter ähnlichen Verhältnissen bürden viele der Eingeborenen die Schuld für die ihnen mißliebigen Vorgänge den Missionaren auf. Die politische und sociale Krisis hatte überhaupt einen schlechten, sittenverderblichen Einfluß auf Heiden wie Christen, wozu eine vermehrte Branntweineinfuhr nicht wenig beitrug. Indes ist darin eine Wendung zum Bessern eingetreten. Veranlaßt durch Vorstellungen der Regierung und wohlwollender Beamten (ein Sohn des alten Moffat ist Magistrat in Taung) wurden 1888 zwei neue Gesetze der Gesetzsammlung für Betschuanenland beigefügt, durch welche bestimmt wird, daß die zweite Übertretung des Verbotes, Branntwein an Eingeborene zu verkaufen, den Verlust der Handelslicenz nach sich ziehen soll, und daß es ein Verbrechen sei, Branntwein den Eingeborenen zu geben.

Unter diesen Verhältnissen hat auch die Missionsarbeit unter den Eingeborenen schwer gelitten. In den Jahren 1884—1886 boten die Gemeinden des Landes nur zu sehr ein Bild der Verwahrlosung. Wenn Mackenzie auch berichtet, daß fast jede Stadt oder jedes Dorf ein Kirchlein habe, so waren doch diese Kirchlein oft nur halbzerfallene, schmutzige Hütten. Ähnlich sah es mit den christlichen Gemeinden und Gemeinschaften im Lande aus, unter denen Lauheit und Duldung von allerlei Sünden eingerissen waren. Als besonderer Übelstand wird erwähnt, daß die kleinen Dorfschulzen meist auch Lehrer und Gemeindevorsteher sein sollten und wollten, oft waren sie blinde Blindenleiter, welche Leute zur Taufe empfahlen, die für Empfang des Sakramentes noch nicht reif waren, und die schlimmsten Sünden unter ihren Leuten duldeten, wenn sie nicht gar selber darin lebten. Es war die Lust, lesen zu lernen, geschwunden, und die Nachfrage nach Büchern war sehr gering geworden. Am bedenklichsten war der Mangel nicht nur an christlicher Erziehung, sondern auch an Schulunterricht der Jugend. Unter 41 Dörfern in dem Distrikt Kuruman hatten nur 10 eine Schule. Die Eltern schienen kein Bewußtsein davon zu haben, daß es Pflicht ist, getaufte Kinder zu unterrichten. In all diesen Stücken ist eine Wendung zum Besseren eingetreten, und man gewinnt aus den Berichten der letzten Jahre den Eindruck, daß endlich wieder tüchtige Kräfte hier in der Arbeit stehn. In diesem Gebiete hat die Londoner Missionsgesellschaft seit 70 Jahren gearbeitet, allein ehe wir ihre Arbeit im einzelnen betrachten, müssen wir einen Blick auf das werfen, was auch andere Gesellschaften in diesen Ländern gethan haben.

Zunächst ist zu erwähnen, daß in der äußersten südöstlichen Ecke des Landes, östlich vom Hartfluß, die englisch-bischöfliche Kirche eine große Station unterhält, welche zur Diözese Blumfontein gehört, die Station Phokoane (Rev. Bevan), welche 790 Getaufte zählt. Eine Nebenstation, St. Denys, liegt am Vaalfluß im Freistaat (50 Getaufte); wir hören auch von drei Außenstationen, von denen man nicht weiß, ob sie schon in der Republik liegen, St. Marks, St. Johns Baptist und St. James, auf welchen in 4 Monaten 100 Taufen stattfanden und die zusammen 360 Getaufte zählen.

Statistik: 1 Station, 4 Außenplätze, 1 Missionar, 1150 Getaufte.

Die Kapsche reformierte Kirche hat in diesen Ländern auch drei Stationen. Eine ist das bekannte Upington am Oranjefluß, auch Olivenhoutsdrift genannt. Hier steht Missionar Schröder (Sohn eines Deutschen) der aus Bastards und Koranna eine große Gemeinde gesammelt hat, welche 1888 350 Kommunikanten zählte. Der große Fluß ist mit Hilfe der englischen Regierung ausgeleitet, wodurch ein bedeutender Landbau möglich wird. Zwei andere Stationen, Mochuli und Sikoane finden wir unter den Betschuanen zwischen dem Mariko und dem Notuanefluß. In Sikoane steht augenblicklich nur ein Farbiger (Leokoe Moriri), während in Mochuli der frühere Berliner Missionar Beyer arbeitet. Hier ist frisches Leben und erfreulicher Fortgang, nur über die Schwierigkeit, Kinder zur Schule zu gewöhnen, wird geklagt, ein Übelstand, der auf dem Londoner Missionsgebiet heimisch geworden zu sein scheint. Der Häuptling Lentschu hat Befehl gegeben, daß die Koma nicht mehr gefeiert werden soll.

Statistik: 2 Stationen, 1 Außenstation, 2 ordinierte Europäer, ca. 1000 Getaufte.

Die Wesleyaner haben am obern Molapo ein altes Missionsgebiet unter den dort wohnenden Barolong. In Mafeking und weiter südlich in Vryburg stehen ihre Missionare, über deren Arbeit nichts besonderes zu berichten ist.

Statistik: 2 Stationen, 2 europäische ordinierte Missionare, ca. 1500 Getaufte, 421 Schüler.

Die Londoner Missionsgesellschaft abeitet unter den Betschuanen seit 1817, in welchem Jahre Missionar Hamilton sich hier niederließ, welchem 1821 Missionar Moffat folgte. Das Gebiet ist aber jahrzehntelang viel zu schwach besetzt gewesen, erst in der letzten Zeit ist man bemüht gewesen, diesen Fehler zu verbessern und manches Versäumte nachzuholen.

Von der südlichsten Londoner Station[1]) Barkley (Missionar Ashton) ist schon bei Besprechung der auf den Diamantfeldern betriebenen Arbeit die Rede gewesen, man könnte sie das Thor zu der Betschuanenmission nennen, besonders da sich der herrschende Stamm der Süd-Betschuanen, die Batlaping, in die unmittelbar nördlich von diesem Ort gelegenen Gegenden gezogen hat. Trotz der langen Zeit, seit welcher die Batlaping mit dem Evangelium in Berührung gekommen sind, bilden gerade sie auch heute noch ein hartes Ackerfeld. „Neben den Matebelen sind sie die schlimmsten Heiden." Bei ihnen hat wohl Vermischung mit Buschleuten und Hottentotten stattgefunden und den Volkscharakter nicht zum Guten beeinflußt. Taung ist jetzt der Hauptort des Stammes, denn hier wohnt der Häuptling Mankoroane. Die Stadt zählt 6000 Einwohner. Zeitweilig hat er dem Missionar (Brown) feindlich gegenüber gestanden.

Er nahm Partei für Christen, die unter Zucht gestellt wurden und bildete eine Gegengemeinde, über die er einen untreuen Lehrer als Geistlichen einsetzte. Das Beispiel hat bewirkt, daß es auch auf der Außenstation Mauti zur Bildung einer solchen Gemeinde kam. Doch hat sein Vorgehen die alte Gemeinde geeint; es wird Zucht geübt, die Schule ist in besserem Zustande (1887 nur 58 Schüler, jetzt 200) und eine neue Kirche (70 bei 20 Fuß) ist an hochgelegenem Orte im Bau, zu welchem auch Mankoroane sich freundlich stellt. (5 Außenstationen, 352 erwachsene Glieder.)

Neben Taung ist Kuruman immer noch die wichtigste Station im Betschuanenlande, sie ist durch ihre Geschichte (Moffat) der evangelischen Christenheit bekannt. Als älteste Gemeinde, und Centrum eines Distrikts, wie auch durch Schulen und Druckerei nimmt sie immer noch einen hervorragenden Platz ein.

Missionar Price ist jetzt Vorsteher und Pastor, Missionar Brown leitet die Erziehungsanstalten. Hier und in der Umgegend ist der Wohnsitz der Batlaru. Der Sittenlosigkeit in den Außendörfern traten die Missionare in den letzten Jahren mit aller Schärfe und mit gutem Erfolg entgegen. Vier Dorfgemeinden wurden förmlich unter Zucht gestellt. Die Helfer in den Ortschaften versammeln sich jetzt vierteljährlich auf der Hauptstation, wo sie unterrichtet und beraten werden. Neujahr 1889 feierte man unter großer Beteiligung der Außengemeinden (73 Wagen trafen ein). Kenntnis des Lesens ist wieder Taufbedingung. Auf den Außenplätzen (13, darunter Danielskuil, Koning und Motito) sind vier gute Kirchen gebaut, fünf andere sind im Bau. Neue Glieder wollten die Missionare nicht aufnehmen, bis die Gemeinde „gereinigt" sei; eine Praxis, die ihre Bedenken hat.

---

[1]) Quelle: The Chronicle of the London M. S. Da die Nachrichten über dieses überaus wichtige Missionsgebiet spärlich sind und sich sehr zerstreut finden, gehen wir auf den Bestand der Londoner Arbeit etwas genauer ein.

Auch mit den Schulen der Station und ihrer Außenplätze war es bis vor kurzem schlecht bestellt. Viele Lehrer waren der Aufgabe ihres Amtes nicht gewachsen. Da ist es wichtig, daß für diesen Zweig missionarischer Thätigkeit ein eigener Missionar (Brown) angestellt werden konnte. In Kuruman waren in der Knabenanstalt zuletzt 11 Knaben, von denen zwei als Lehrer entlassen wurden, in der Mädchenanstalt war noch für 80 Zöglinge Raum. Von hoher Wichtigkeit ist das theologische Seminar, „Moffats Institut" genannt, es ist mit 12000 Lstrl. Unkosten eingerichtet und dotiert. 1889 befanden sich 12 „Studenten" in der Anstalt, von denen sieben ihren Kursus vollendet hatten und als gottesfürchtige Leute gelobt werden. Eine „Erweckung" hatte jüngere Leute, Mädchen und auch „Frauen der Studenten" ergriffen. Wenn irgendwo, so thut unter Betschuanen und Bassuto das Heranbilden von eingeborenen Lehrern und Geistlichen not, da hier eine Volkskirche im Entstehen ist. Von den Außenplätzen ist Koning zu erwähnen. Hierher begab sich „Professor" Price mit seinen „Studenten" von Kuruman und baute mit deren Hilfe aus den Ziegeln, die die Gemeinde geliefert hatte, die Mauern einer hübschen Kirche. Auch andern Außengemeinden will er in dieser für alle Teile segensreichen empfehlenswerten Weise dienen.

Am Molapo unter den Barolong von Mafeking (Häuptling Montsioa) arbeiten die Wesleyaner und nahe am Mariko die Kapschen Reformierten, deren Arbeit schon gedacht ist. Von hier aus nach Norden ist dann aber die Arbeit wieder ausschließlich in den Händen der Londoner Missionare. Unter den Bawanketse arbeitet in der Hauptstadt Kanye der eifrige und tüchtige Missionar Wookey. Im September 1887 kam es hier bei Gelegenheit der Boyala (Koma, Beschneidung) zu einer Verfolgung, bei welcher die Christen angegriffen, geschlagen, mit Steinen geworfen und ihre Häuser verbrannt wurden, die Gemeinde sich aber wacker hielt. Wie ein gewisses Maß von Kultur bei den Betschuanen bereits weit verbreitet ist, beweist die Notiz, daß bei der Neujahrsfeier 50 Wagen mit Kirchgästen eintreffen konnten (1887).

Weiter nördlich wohnen die Bakoena mit ihrem Häuptling Setschele, aus der Zeit Dr. Livingstones her wohl bekannt. Leider wird ihm ein schlechtes Zeugnis gegeben. „Obwohl er sich zum Christentum bekennt, ist er ein richtiger Heide." Die Hauptstadt Molepolole ist in Bezirke geteilt, in welchen eingeborene Helfer sonntäglich predigen.

Eine neue Kirche mit 600 Sitzplätzen ist gebaut, und die Schule wird von einer Lehrerin treu besorgt. Indessen ist die Schule 6 Monate lang geschlossen, da die Leute die Kinder im Sommer mit aufs Land nehmen. Heidnische Sitte ist immer noch eine Macht, und der Aberglaube fordert selbst noch Menschenopfer. 1888 wurden zwei Knaben, die während der Boyala (Koma) gestorben (?) waren, gekocht und von ihren Genossen verzehrt.

Weiter nach Norden wohnt dann der Bamangoato-Stamm,

dessen (vom Hermannsburger Missionar Schulenburg getaufter) christlicher König Khama sich bereits nicht nur in Afrika, sondern auch in der ganzen christlichen Welt einen guten Namen gemacht hat. (S. des Reisenden Holub Urteil über ihn in der Allgem. Missions-Zeitschr. 1889, S. 192.) Die Boyala ist abgeschafft, Zauberei verboten und unter Strafe gestellt. Branntwein-Einfuhr und Verbrauch wird nicht geduldet, selbst das Brauen von berauschendem Kafferbier gestattet der König nicht. An den Sonntagen lehrten und predigten 10—12 Eingeborene an verschiedenen Orten der Hauptstadt Schoschong. Im Gegensatz gegen die südlich wohnenden Stämme nehmen die Leute ein reges Interesse am Unterricht ihrer Kinder, und 1886 beschloß die Gemeinde, daß die Schulen während der Feldarbeit nicht geschlossen werden dürften. Gebetsversammlungen halten die Gläubigen hin und her in der Stadt in ihren Privatwohnungen; solche Versammlungen scheinen ein Bedürfnis der Christen unter den Betschuanen und Bassuto zu sein, welches nur zu großem Schaden der Leute unbeachtet und ungepflegt bleibt.

Hervorgehoben wird, daß auch Knechte der Bamangoato (Sklaven könnte man sagen) getauft worden sind; gekleidet wurden sie von der Gemeinde.

Die Wirren, in welche das Volk mit den Buren verwickelt war, that dem geistlichen Leben keinen Abbruch. Im Lager der Grenzwacht wurde Kirche und Schule gehalten, und am 8. Juli 1888 ließ der Häuptling einen allgemeinen Bettag ansagen. In diesem Jahre ist die Hauptstadt ca. 20 deutsche Meilen weiter nordöstlich verlegt worden, nach dem Distrikt Tschoapong (Cwapong, auch Matiopong). Die Eingeborenen brachten an einem Tage 60 000 M. an Gold für den neuen Kirchbau zusammen, wozu der König 10 000 M. beigetragen hatte. Es ist zu bedauern, daß die hier arbeitenden Missionare (Hepburn und Lloyd) sich der Berichterstattung mit solcher Konsequenz enthalten, daß es unmöglich ist, über die Zahl derer, die wirklich Christen, d. h. Glieder der Gemeinden, geworden sind, sich ein Urteil zu bilden. Gelegentlich wird bemerkt, daß von der Bevölkerung des Distriktes Tschoapong „ein großer Teil“ lesen lerne. Man wird annehmen können, daß im Lande etwa 5000 Seelen näher vom Christentum berührt sind und daß etwa 3000 sich zu den Gemeinden halten. Möge Gottes Gnade über König und Volk und den im Juli 1889 bezogenen neuen Hauptort walten.

Äußerst erfreulich ist es, wahrzunehmen, wie das nun unter den Betschuanen wieder kräftiger betriebene Missionswerk sich auch über die ganze westliche Kalihari-Wüste auszudehnen beginnt und in deren Mitte sich mit den vom Namalande ausgehenden christlichen Einflüssen die Hände reicht.

Die Kalihari-Wüste ist zum Teil mit Gras und selbst mit Mimosen

bestanden, aber der Mangel an Quellen verhindert größere Mengen Volkes dort zu wohnen, nur Buschleute schweifen hier umher, und Bakalahari wohnen hie und da bei den Wasserplätzen, während an anderen Orten der Saft der wilden, auch der gepflanzten Wassermelonen den Menschen und Tieren das Wasser ersetzen muß. Die Bakalahari sind Sklaven der umwohnenden Betschuanenstämme, deren jeder einen gewissen Teil, einen Distrikt der Wüste, als ihm gehörendes Gebiet beansprucht. Früher erlaubten sich die Betschuanen gegen diese ihre Hörigen jede Art von Grausamkeit. Man sah und sieht die Bakalahari wie erbeutetes Vieh an und schlachtete gelegentlich ganze Haufen ab, um sie nicht in den Besitz eines Nebenbuhlers übergehen zu lassen. Das war Brauch, obwohl die Bakalahari den Betschuanen verwandt sind, wie ihre Sprache ausweist, näher noch verwandt sind sie wahrscheinlich den in den wüsten Niederungen am Limpopo wohnenden Masele (Vaalpense der Buren). Die Bakalahari halten als Knechte und Sklaven wieder Buschleute, welche zwischen ihnen und den Betschuanen hin und her verkauft werden. Ein Gewehr, ein Hund, 2—10 Ziegen sind der Preis, der für einen Buschmann gezahlt wird. Einzelne der Wüstenbewohner waren auf den Londoner Stationen getauft worden, so ein gewisser Modiroe in Motito vor nun 10 Jahren, der wieder in sein Land zurückkehrte. Ein Häuflein von christlichen Bakalahari, welches in Pitsane am oberen Molapo wohnte, ist auch vor einigen Jahren in die Wüste zurückgekehrt. So hatten die Londoner Brüder die Pflicht, auch selbst die Wüstenbewohner zu besuchen. 1866 besuchte Missionar Lloyd von Schoschong aus die Ansiedlung Moiabana, deren Häuptling Koekoe (Frosch) heißt und blieb dort predigend und lehrend 6 Tage. Hier an den Grenzen von Kchamas Reich fand er, daß „unter dessen milder Regierung“ die Bakalahari Vieh und Gärten und die Buschleute Ziegen besaßen und sich als „Leute Kchamas“ wie Menschen fühlten. Endlich machte der eifrige Missionar Wookey von Molepolole aus 1887 eine große Reise, die ihn bis in die Mitte der Wüste führte. Nachdem er Bokatleng passiert hatte, fand er kein Flußbett und keinen Regenlauf mehr, nur die bekannten Teiche von Regenwasser, welches oft Salzgehalt angenommen hatte (pannen, vleyen). Er mußte sich manchmal mit Wasser behelfen, welches Buschleute aus in den Sand gegrabenen Rohren saugten und in Gefäße „spieen“. Trotz aller Schwierigkeiten gelangte er 300 engl. Meilen in die Wüste hinein, obwohl seine Ochsen einmal 60 engl. Meilen und auf dem Rückwege gar 73 Meilen ohne Wasser zu erhalten ausdauern mußten. In Lehututong, dem Herzen der Wüste, fand er bei den Leuten Bibeln und Gesangbücher, die Christen von Kuruman dorthin gebracht hatten, von denen auch Gottesdienste dort gehalten worden waren. Acht (engl.) Meilen weiter in Hunkuntse (Häuptling Moapara) traf er den genannten Modiroe. Es wohnt dort ein Völkchen von 1000 Seelen. Auch zwei in Kuruman getaufte Weiber traf er an. Eine kleine Gemeinde ist gebildet, und da die Missionare die angeknüpften Beziehungen pflegen werden, ist die Aussicht vorhanden, daß auch die im Westen der Wüste umherziehenden Buschleute vom Evangelium erreicht werden.

Weiter im Norden finden wir am Ngamisee ein anderes Missionsgebiet der Londoner Betschuanenmission. Hier inmitten weiter

Wüstengebiete wohnen Reste verschiedener Stämme, Bakalahari, Makalaka, Bahurutse, Maschubea, Bakoba und Buschleute, über welche der kleine Stamm der Bataoana (auch West-Bamangoato genannt) Hoheitsrechte ausübt.

Schon 1877 hatte Missionar Hepburn hier missioniert und den Häuptling der Bataoana, Moremi, getauft, der damals am Ostufer des Sees, da, wo der Taoge (Zuga) ihn verläßt, seine Stadt hatte. Im Anfang der achtziger Jahre wurde der Stamm aus diesen Sitzen von den Matebelen vertrieben und gezwungen, sich nach Nordwesten in das Sumpfgebiet des unteren Okavangoflusses zurückzuziehen. Hier fand er den Häuptling, welcher seit Jahren wieder in heidnischen Aberglauben zurückgefallen war. Hepburn predigte und lehrte, konnte aber den Widerspruch des Häuptlings, der die Boyala (Beschneidungs-Ritus) und seine Grausamkeiten gegen Massaroa und Buschleute nicht aufgeben will, nicht versöhnlich stimmen. Nachdem er die wenigen treuen Christen gestärkt und mit Büchern versehen hatte, mußte er ohne weiteren Erfolg erzielt zu haben von dannen ziehen. Im Jahre 1887 besuchte Missionar Lloyd von Schoschong aufs neue die Gegend. Er predigte in den Niederlassungen am See. In Tauna, der neuen Stadt Moremis, konnte er Gottesdienste halten und fand Moremi zugänglicher. Nicht nur eine alte blinde Frau, sondern auch eine Anzahl von Männern werden von ihm wegen der Treue, die sie hier mitten in heidnischer Umgebung bewiesen haben, gelobt. Unter den Bakoba findet sich ein christlicher Häuptling Mokoati, welcher einen segensreichen Einfluß auf die umwohnenden Heiden ausübt. Lloyd erhielt Erlaubnis und Unterstützung zu weiterem Vordringen. Nach sechzehntägiger Reise erreichte er die Inselstadt Ndaras, dem Häuptling der Mampokoschu, bei dem er wenig günstige Aufnahme fand, aber doch bei seinem Wagen ungehindert predigen konnte. Nach einer weiteren Reise von 8 Tagen am Okavango entlang erreichte er die Hauptstadt der Bakwangadi, wo er von dem Häuptling Nyangana freundlich aufgenommen wurde. Das Volk hörte gern der Predigt zu, und der Häuptling machte sich daran, lesen zu lernen. Neuerdings haben die Christen in Schoschong zwei eingeborene Lehrer nach dem Ngamisee gesandt, haben den für sie nötigen Wagen beschafft und sorgen für die Bestellung ihrer Äcker während ihrer Abwesenheit. Gott segne ihre Arbeit auf diesem am weitesten vorgeschobenen Posten der Betschuanen-Mission!

Gesamt-Statistik IX. Britisches Betschuanenland und Protektorat.

	Stationen.	Europ. Missionare.	Ordinierte Eingeb.	Getaufte.
Englisch-kirchliche Mission	1	1		1150
Kapsche reformierte Mission . . .	2	2		c. 1000
Wesleyaner-Mission	2	2		c. 1500
Londoner Mission (ohne Barkley) .	5	9		c. 11 000
	10	14		c. 14 650

X. Die nördlichen und nordöstlichen Vorposten.

Nördlich von dem Betschuanenlande und dem daranstoßenden Wüstengebiet wohnen am Sambesi die Reste vieler Stämme, von welchen ein großer Teil zu dem Barotse-Reich vereinigt ist. Die Makololo, welche früher hier ihr Reich aufgerichtet hatten, sind ausgestorben oder getötet, und die Barotse (früher im Matebelenlande wohnhaft) rissen die Herrschaft wieder an sich, es ist aber die Bekanntschaft mit dem Sessuto noch immer weit verbreitet.

Das Land ist von dem afrikanischen Fieber schwer heimgesucht, und durch diese Krankheit sind auch die früheren Versuche evangelischer Missionare hier festen Fuß zu fassen, vereitelt worden. Jetzt endlich haben Pariser Sendboten unter unendlichen Leiden und Mühen hier Stationen angelegt und bezogen, allen voran der energische und umsichtige Coillard. Auch der Freimissionar Arnot hielt sich hier im Jahre 1883 auf, und wenn er auch die eigentliche Evangelisationsarbeit wegen mangelnder Kenntnis der Sprache nicht verrichten konnte, so hat sein Wandel in Gebet und Geduld gewiß den evangelischen Missionaren einen guten Namen gemacht. Mit Gründung der Station Sefula durch Jeanmaîret und Missionar Coillard wurde 1887 aus einer Missionsexpedition eine feste Mission.[1]) In demselben Jahre trafen Missionar Jalla, Dr. Dardier und der Missionskolonist Goy am Sambesi an. Der Arzt ist aber schon im Februar 1888 in Kasungula gestorben, auch Coillard litt in derselben Zeit schwer am Fieber.

Der König Lewanika ist der Ausbreitung des Christentums freundlich, kann aber selbst nicht loskommen vom Heidentum, besonders von den Totenopfern. Der bekannte Reisende Selous berichtet: „Missionar Coillard übt einen großen Einfluß auf den König aus und scheint das Vertrauen aller gewonnen zu haben. Lewanika hat auf die Spirituosen verzichtet und trinkt nur Bier und Kaffee" (Journal 1889, S. 136 Anm.). Die Arbeit ist immer noch Anfangsarbeit, allein die Gottesdienste sind gut besucht, und ein junger Getaufter wird als treuer Christ gelobt. Auf beiden Stationen bestehen Kinderschulen. In Sescheke sind 80 Schüler im Unterricht, in Sefula (April 1889) über 100.

Statistik: 3 Missionare, 2 Stationen, 1 Getaufter, 180 Schüler.

In Pandamatenka bestand eine Zeit lang eine Jesuitenmission, welche 1880 von Pater Delpechin mit 6 Missionaren begründet worden war. Fieber und Ruhr rafften die Leute hin, so daß auch der letzte

---

[1]) Quelle: Journal des Missions évangeliques und La Mission au Zambèse par Th. Jousse. Paris 1890.

Sendbote Roms, Pater Booms, im Jahre 1886 die Station verließ. In wenigen Jahren waren 13 Jesuitenmissionare in diesen Gebieten gestorben. (S. Holub: „Von der Kapstadt ins Land der Maschukulumbwe.“ Wien 1889. I, S. 358 ff.)

Auch die Londoner Stationen unter den Matebelen (Moselekatses Reich) können nur als Vorposten gelten, denn ein Erfolg der dreißigjährigen Arbeit unter diesem Volk ist bis jetzt nicht ersichtlich gewesen. Es bestanden bisher hier zwei Stationen Injati und Hopefountain, auf jener arbeiteten die Missionare Sykes, Elliot und Rees, auf dieser Missionar Helm. Der Veteran Sykes (eingetreten 1859) starb 1887.

In Hopefountain wurde 1887 eine bessere Kapelle errichtet, auch die von Injati ist ausgebessert. Oft scheint es, als ob das Evangelium ein Herz ergriffen habe, aber dann verschwindet regelmäßig auch der Schüler. Der Militär-Despotismus des Königs (Lobengulu) erstickt jeden Keim neuen Lebens. In den letzten Jahren zeigte sich mehr Interesse unter dem Volk für Gottes Wort, es kamen mehr Leute regelmäßiger zu den Gottesdiensten. Ein von den amerikanischen Missionaren in Natal ausgebildeter Sulu-Evangelist (Umcitwa) starb aber leider kurz nach seiner Ankunft (1889). Neuerdings hat sich Unruhe und Mißtrauen gegen die Europäer der Eingeborenen bemächtigt wegen des Andringens der Handels- und Goldsucher-Gesellschaften. Zeitungsgerüchte aus Südafrika erzählen, daß infolgedessen auch die Missionare das Land verlassen hätten.

Zu erwähnen ist, daß der Bischof von Blumfontein im Jahre 1888 eine Untersuchungsreise durch das Matebelen- und Maschonaland gemacht hat, die ihn bis an den Sambesi führte. Infolge seiner Berichte plant die Ausbreitungsgesellschaft eine Mission unter den Maschona.

Einige Jesuiten-Missionare halten Tati und die Hauptstadt Lobengulus besetzt, über ihre Wirksamkeit verlautet nichts.

Östlich von dem Matebelenlande finden wir das Banyaeland, wo die Bakalaka oder Banyae (wohl identisch mit den nördlichen Maschona) wohnen. Hierher sind Nationalhelfer der Kapschen reformierten Mission vorgedrungen und haben sich in Mosobis Stadt niedergelassen. Nationalhelfer der Berliner Bawendamissionare drangen noch weiter vor, und Superintendent Knothe machte mit Missionar Schwelnus im Jahre 1888 eine erfolgreiche Missionsreise zu diesen durch die Matebelen verwüsteten und tyrannisch beherrschten Stämmen. Bei Malangodsche, in Lahßa und bei dem Häuptling Mpoße (20,40 südl. Breite) sind Nationalhelfer stationiert.

Vom Banyae nach der Küste zu, am Sabia und unteren Limpopo liegt das Reich Gungunyamas, des Sohnes von Umsila. Sulu sind hier

die Herrscher und Häuptlinge, die Unterworfenen gehören verschiedenen Stämmen an.

Der American Board hat hier in der Nähe von Inhambana im Jahre 1883 eine Mission begründet. Bei Inhambana haben die Portugiesen in einiger Ausdehnung friedliche Zustände hergestellt. Hier wohnen die Tonga und Tschopi oder Tschopa. In der Nähe der Bai wurden die Stationen Mongwe und Kambini gegründet, zu denen später Makodweni und neuerdings Bembe hinzukamen. Die Berichte lauten nicht ungünstig, was Empfänglichkeit des Volkes angeht, obwohl der Aberglaube noch eine große Macht hat, und der Branntwein, den die Eingeborenen nicht nur frei kaufen, sondern den sie auch von den Portugiesen brennen lernen, viel Unheil anrichtet. Sonst werden die Leute als furchtsam, dumm und friedfertig beschrieben. In Mongwe hat man 5 Knaben und 5 Mädchen zur Erziehung übernommen. Die Schulen werden von ca. 200 Schülern besucht.

Im Jahre 1888 machten die Missionare Bates und Wildes einen Besuch bei Gungunyama (in Umoyamuhle), um von ihm die Erlaubnis zur Anlegung von Stationen in seinem Reiche zu erlangen. Der König erklärte aber, daß er diese Erlaubnis bereits anderen Lehrern von einem anderen Volk erteilt habe, unter denen wohl römische Missionare zu verstehen sind.

Im Winter 1889 ist der König von seinem bisherigen Sitz mit über 50 000 Köpfen nach dem unteren Limpopo gezogen, wo er eine neue Hauptstadt gegründet hat. Wahrscheinlich ist er dazu durch das Vordringen der Matebelen nach Osten hin bewogen worden. Welche Wirkung dieses Ereignis auf die Entwicklung der Mission haben wird, läßt sich noch nicht absehen. Es fehlt aber nicht an Anzeichen, daß im Verlauf eines Jahrzehnts die südafrikanisch-christliche Kultur sich auch über das zwischen Limpopo und Sambesi gelegene Gebiet ausdehnen und bis zu dem letztgenannten Strome hin endlich friedliche Zustände schaffen wird.

Gesamt-Statistik X: 8 Stationen, 10 Missionare.

(Tabelle siehe folgende Seite.)

Gesamt-Statistik über den Bestand der evangelischen Mission in Südafrika im Jahre 1888.

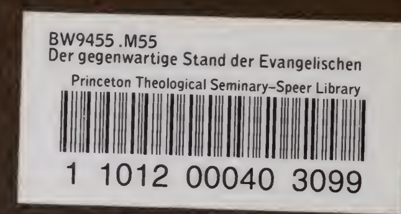
Gebiet.	Zahl der Eingeb. in d. betr. Gebiet.	Miss.-Station.	Europ. ordin. Missionare.	Eingeb. ordin. Miss.-sionare.	Zahl der Getauften.
I. Deutsches Schutzgebiet (SW.-Afrika)	c. 265 000	18	20		6 765
II. Kap-Kolonie	c. 1 100 000	262	209	60	229 345
III. Pondoland	c. 150 000	7	4	3	3 000
IV. Natal-Kolonie	446 091	65	60	14	22 454
V. Sulu-, Swasi- und Amatonga-Land inkl. des Sulugebiets der südafrik. Republik . . .	c. 400 000	29	27		1 960
VI. Britisch Bassutoland . . .	c. 175 000	15	22		17 800
VII. Oranje-Freistaat	72 496	19	12	10	15 098
VIII. Südafrik. Republik und Gebiet bei Delagoabai	c. 450 000	69	78	4	33 763
IX. Britisch Betschuanenland und Protektorat	c. 200 000	10	14		14 650
X. Nördl. und nordöstl. Vorposten	c. 1 100 000?	8	10		
	c. 4 358 587	502	456	91	344 835

Anm. Die Gesamtzahl der Kinder, welche auf dem südafrikanischen Missionsgebiet evangelische Schulen besuchen, ist wegen Lückenhaftigkeit der Berichte nicht genau festzustellen. Nach unserer Schätzung beläuft sie sich auf 73 000—74 000 Schüler und Schülerinnen.

Die römische Kirche hat auf diesem Gebiete bisher etwa 2000 Seelen aus den Eingeborenen gewonnen.



Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.


BW9455 .M55
Der gegenwartige Stand der Evangelischen
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00040 3099